



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 23

Freitag, 28. Januar 1927

34. Jahrgang

Die neue Regierung

Ohne Demokraten!

Dr. L. Lübeck, 28. Januar

So ganz fertig sind sie ja noch nicht. Aber beinahe! Es sind nur noch die letzten Prozent- oder Provisionsgeschäfte in Ministerjesseln abzuwickeln.

Nachdem die Demokraten gedankt hatten, war die Verteilung wesentlich vereinfacht. Und man wird den Verdacht nicht ganz los, daß Marx die Demokraten etwas en canal behandelt. Eben um freier über Ministerjesseln verfügen zu können.

Der „Reichsbannermann“ Marx hält sich nun mal — nach dem Wort eines seiner prominentesten Parteifreunde — für den persönlichen Abgesandten des lieben Gottes. Ohne ihn ist, so glaubt er, eine Beendigung der immerwährenden Krise und eine Gesundung Deutschlands nicht möglich. Deshalb ist er zu allen Opfern der Gesinnung bereit.

Wer spricht heute noch von den Richtlinien? Es war halt ein bißel Sand für die Republikaner im Zentrum. Und es war ein deutschnationaler Schwur zum Schein. Mit der rechten Hand geschickt, mit der linken abgeleitet. Die deutschnationalen Unterhändler haben den Eid geleistet. Die deutschnationale Fraktion aber ist darüber hinweggegangen. Worzu wird sie alles abzulugnen versuchen mit großem Bogen ist man über das Grundgesetz hinweggehoppelt — zur Sache! Nämlich zum Wesentlichen! Zum Kernproblem! Zum Kuhhandel um die wichtigen Sessel.

Das Zentrum hatte sich von vornherein sein Stück aus dem Kuchen herausgeschnitten und reserviert. Außer dem Reichskanzler stellt es noch drei Minister.

Dr. Brauns bleibt, wie immer, Arbeitsminister. Er war, im Gegensatz zu dem „Wann des üblen Ausgleichs“ Marx, stets der starke Mann im Kabinett und im Zentrum. Seine Herzneigung drängt nach rechts. Er ist der Freund und die starke Stütze des unerschütterlichen Gekler. Mit ihm zusammen bewohnt er in Ferienorten eine Blockhütte in den bayrischen Alpen. Und seit es dem Seeförger Brauns gelang, den irrenden Gekler wieder zurückzuführen zum katholischen Glauben seiner Väter, ist er dessen Beichtvater und Tröster in aller Not.

Dr. Bell gibt das Justizministerium ab, behält aber das Ministerium für die besetzten Gebiete.

Das Finanzministerium suchte die Volkspartei für Reinhold zu retten. Es ist ihr nicht gelungen. Das Zentrum hatte selber Appetit auf dieses fettsüßliche Köstchen. Und es benannte hierfür den habdisschen Staatspräsidenten und Finanzminister Dr. Köhler. Das Zentrum hat einen habdisschen Finanzminister nach dem andern ins Reich. Witz hat denselben Weg auch gemacht. Nebenbei gesagt: auch Dr. Köhler ist Reichsbannermann!

Die Deutschnationalen beanspruchten zunächst fünf Sätze. Schließlich sind sie bescheidener geworden und gehen mit vier nach Hause.

Das verhältnismäßig weniger wichtige Ministerium des Innern bekommt Lindener-Wildau, der bekannte ehrgeizige

Führer des linken Flügels der Fraktion. Er war der politische Geschäftsführer seiner Fraktion bis zu dem bekannten Rücktritt Schieles und Schliebens nach Locarno. Jetzt billigen die Deutschnationalen die Locarnopolitik, und nun kann Lindeiner wieder auftauchen. Da er aber bei seinen Freunden als „republikanisch verfeuert“ gilt, sind ihm Männer an die Seite gestellt, die einwandfrei deutsch-monarchistisch sind. Der zu 90 Prozent völkische Graef-Thüringen wird Justizminister; Dr. Koch-Düsseldorf erhält an Stelle des Volksparteilers Krohne das Verkehrswesen. Und der bekannte Unfall- und Pensions-Schiele bekommt das vielersuchte Landwirtschaftsministerium.

Von der Volkspartei behalten Stresemann und Curtius Verkehr und Wirtschaft. Der Bayer Stingl bleibt Postminister.

Und um „ih“ nicht zu vergessen, den Reichswehrminister von Emigelt zu Emigkeit: daß Geßler im Amte bleibt, versteht sich von selbst!

Natürlich ist das alles erst die „vorläufige“ Kandidatenliste. Es wird einstweilen noch um allerlei gefeilscht. Die Deutschnationalen z. B. kommen immer wieder auf ihren fünften Minister zurück: den Finanzminister. Und der Volkspartei macht das glatte Abhängen ihres Verkehrsministers allerlei Bauchgrimmen. Aber das wird sich alles geben. Es ist bei solchem politischen Geschäft nicht viel anders als beim Pferdehandel. Der würde Geschäftseifer flaut schließlich ab und da sie alle das Geschäft machen wollen, einigt man sich irgendwo in der Mitte. Es wird wohl noch einige Stunden geredet werden. Dann schlägt man ein; und der Handel ist fertig, über den man seit einer Woche geschwätzt hat.

Vielleicht wird Hindenburg heute abend noch die Regierung Marx endgültig ernennen und so das Siegel des Reichspräsidenten setzen unter eine der tragikomischsten Episoden aus der Geschichte des Parlamentarismus.

Die vorläufige Ministerliste

Berlin, 28. Januar (Radio)

Die Ministerliste des Bürgerblocks setzt sich nach dem vorläufigen Ergebnis der am Donnerstag bis in die späten Abendstunden geführten stundenlangen Verhandlungen wie folgt zusammen:

- Dr. Marx, Zentrum, Reichskanzler,
- Dr. Brauns, Zentrum, Arbeit,
- Dr. Köhler-Baden, Zentrum, Finanzen,
- Lindeiner-Wildau, Deutschnational, Inneres,
- Schiele, Deutschnational, Ernährung,
- Koch-Düsseldorf, Deutschnational, Verkehr,
- Graef-Thüringen, Deutschnational, Justiz,
- Stresemann, Deutsche Volkspartei, Auswärtiges,
- Dr. Curtius, Deutsche Volkspartei, Wirtschaft,
- Stingl, Bayerische Volkspartei, Post,
- Dr. Geßler, parteilos, Reichswehr.

Die demokratische Absage

Opposition!

Die demokratische Fraktion des Reichstages hat einstimmig beschlossen, sich an der Regierung nicht zu beteiligen. Zur Begründung veröffentlicht sie folgende Erklärung:

„Die Deutsche Demokratische Fraktion bedauert, daß die Verhandlungen über eine Koalition der Mitte vom Reichskanzler Marx vorzeitig abgebrochen sind. Eine tragfähige Koalition der Mitte hätte sich auf Grund des Zentrummanifestes bilden lassen. Sie ist, ebenso wie die Große Koalition, daran gescheitert, daß harte Kräfte unter Ablehnung aller anderen Möglichkeiten von vornherein auf die Rechtsregierung hingearbeitet haben.

Die Richtlinien, die mit den Deutschnationalen vereinbart sind, dokumentieren einen wesentlichen Gesinnungswechsel der Deutschnationalen Volkspartei. Sie bedeuten eine völlige Preisgabe der bisherigen deutschnationalen Opposition gegen die Außenpolitik von Rathenau bis Stresemann. Innenpolitisch bedeuten sie, wenn sie auch hinter dem Zentrumsmantel zurückbleiben, eine Anerkennung der Republik und den Schutz ihrer Symbole, während bisher der Staatsform und den Farben Schwarz-Rot-Gold der erbitterte Kampf der Deutschnationalen galt. Auf dem Gebiet einer Reform der Reichswehr werden weitgehende Versprechungen in unserem Sinne gemacht.

Dagegen weisen die ohne unsere Mitwirkung festgestellten Richtlinien auf dem Gebiet der Schule eine unerträgliche Einseitigkeit auf, die abzuändern keine Bereitschaft besteht. Bei der Aufzählung der Voraussetzungen, unter denen der Aufbau des Schulwesens erfolgen soll, sind die Kernpunkte — staatliche Schulhoheit und geordneter Schulbetrieb — weggelassen. Die Forderung vollständiger Gleichberechtigung der konfessionellen und der weltlichen Schule mit der Gemeinschaftsschule steht im Widerspruch mit der Reichsverfassung und den Erklärungen, die sämtliche Parteien der Weimarer Koalition zu dem Artikel 146

abgegeben haben. Die Fraktion ist der Meinung, daß die Grundlagen des künftigen Schulgesetzes in der Verfassung festgelegt sind und daß eine einseitige, nur die Wünsche der einen Richtung betonende Abfassung derartiger Richtlinien den Weg zu einem befriedigenden Schulgesetz verbaut.

Weiter steht die Fraktion einem besonders bedenklichen Mangel in dem Fehlen wirtschaftspolitischer Richtlinien. Sie mahnt bejammert, daß der heftige Widerstand der Deutschnationalen gegen die reinholische Finanz- und Steuerpolitik, gegen eine exportfördernde Handelsvertragspolitik und gegen eine vom Reich mangelnd geführte Siedlungspolitik sich verheißt und die gesamte Wirtschaft einschließlich des Mittelstandes auf das schwerste gefährdet wird.

Aber überhaupt betrachtet die Deutsche Demokratische Fraktion den Wert solcher Richtlinien als problematisch, wenn die Zusammensetzung der Regierung nicht die Gewähr für eine gute Durchführung gibt. Diese Gewähr ist nicht in einem Kabinett zu erblicken, in dem Männer eine führende Stellung haben, deren heutige Worte mit ihren Taten und Worten von gestern in unlösbarem Widerspruch stehen und in dem ein auch nur einigermaßen hinreichendes Gegengewicht gegen ihren Einfluß nicht geschaffen werden kann.

Die Fraktion glaubt deshalb in der Opposition mit besserem Erfolge für die Erfüllung der in den Richtlinien gegebenen Versprechungen, für die Wahrung der deutschen Geistesfreiheit und für die Sicherung einer gesunden Wirtschafts- und Finanzpolitik und einer gerechten Steuerpolitik wirken zu können.

Die Demokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, diese Erklärung den bisherigen Ministern Dr. Geßler, Dr. Köhler und Dr. Reinhold mitzuteilen und der Bitte Ausdruck zu geben, sich an der neuen Regierung nicht zu beteiligen.

Die thüringischen Landtagswahlen

(Von unserem Korrespondenten)

Weimar, den 27. Januar

Am Sonntag finden in Thüringen die Neuwahlen zum Landtag statt, und zwar unter anderen Umständen als im Februar 1924. Damals zitterte noch das fürchtbare Wüten der Inflation nach, herrschte die Reichswehr mit offensichtlicher Parteilichkeit gegen die Sozialdemokratie, ja unter Rechtsbrüchen gegenüber der sozialistischen Regierung. Auf den Wink des Stabsoffiziers Vinowits einigten sich damals alle bürgerlichen Gruppen zum Ordnungsbund. Nationalsozialisten und Völkische blieben abseits. Das war die innerpolitische Strategie der Reichswehr. Das Augenmerk des Heeresanwalts Rothermund genügte, wie inzwischen offenkundig gemacht worden ist, um den Innenminister Hermann auf blödwitzige Denunziationen hin von einem Staatsanwalt verhaften zu lassen. Damit war der einzigartige Bluff geschaffen, mit dem die Reichswehr die Taktik gestaltete. Diese für Deutschland unerhörte Sensation war Auftakt einer so widerlichen Hege, daß selbst anständigen Bürgerlichen sich der Atem verschlug. Wozu noch ein Werturteil darüber abgeben, nach dem sich die Unschuld Hermanns in mehreren Prozessen völlig einwandfrei ergeben hat.

Mit Haß und mit Hesse (dem damaligen Reichswehrkommandeur in Thüringen) sind die Ordnungsbundwahlen vom Februar 1924 gegen die SPD gemacht worden. Das Ergebnis war ein Wahlerfolg des Bürgerblocks infolge der heillos hohen Wahlbereitschaft von durchschnittlich 89 Prozent. In unermüdlicher Zähigkeit versuchte die SPD, trotzdem, ihre Schöpfung Thüringen mit seiner freihetlichen und sozialen Ausgestaltung gegen die brutale Willkür der Ordnungsmut zu verteidigen. Aus diesem zumeist unter politischer Hochspannung ausgetragenen Kampf sind im Laufe der letzten drei Jahre eine so große Zahl Skandalöser Tatsachen dem übrigen Deutschland bekannt geworden, daß man das jegliche Ordnung-Thüringen als übelstbeurteileten Staat bezeichnen kann. Einen Höchstgrad erreichten vor allem die Akte offensichtlicher Parteilichkeit gegen Republikaner und Sozialdemokraten, von den Vorgehen gegen Minister Hermann an über die Verfahren gegen Borch, Koch, Fuchs und Landgerichtspräsident Spach. Auch die Kulturpolitik war nichts, als ein unaufhörlicher Abbau der unter dem sozialistischen Ministerium Geil mühsam errichteten Positionen; die verstockte Reaktion rächte sich an dem freihetlichen Zug der Jahre 1918 bis 1923 durch Maßregelungen aller auch nur des Sozialismus verdächtigen oder dem Republikanismus ergebenden Beamten.

Die Innenpolitik war gekennzeichnet durch die Herrschaft des Parteipöbels gegen Arbeiter und Republikaner, Willkürakte gegen Reichsbanner, die Landespolizei wurde zum militärischen Spielzeug eines verhin- derten Strategen in großen Manöverkämpfen. Den Nationalsozialisten aber überließ man zweimal für ihr Rombdium die Stadt Weimar zur unausstilgbaren Kulturschande. Auf diese Art verpflichtete man sich zum Schaden der innerstaatlichen Autorität die Hitler-Leute unter Führung des bekannten Sünder-Dinter und anderer Varianten des Hafenzweiges. In Berlin aber markierte sich die Ordnungsmut unter dem harmlos erscheinenden Volksparteiler Leutheuser als verfassungstreu. Insbesondere auch die Wirtschafts- und Steuerpolitik dieser Regierung bilden ein Muster für die Arbeit eines Besitzbürgerblocks. Die Steuerpolitik wurde unverhüllt zugunsten von Hochkapital und Großgrundbesitz, zu Ungunsten der Kinderbesitzlosen umgeformt. Kein Wunder, daß trotz des Ueberflusses der sozialistischen Regierung von rund 2 Millionen Goldmark in drei Jahren nicht weniger als 79 Millionen Goldmark Schulden und Defizit gemacht wurden, wobei die Anleihen mit ungünstigsten Zinsverpflichtungen den Betrag von 59 Millionen Goldmark ausmachten. Wohl war der Sozialdemokrat Voeb als Jude aus dem Bankpräsidium auf Geheiß des Antisemiten Dinter verschwunden; die Anleihen aber machte der Finanzminister nicht mit einer, sondern gleich mit zwei Dutzend jüdischen Bankfirmen, da, wie Dinter wörtlich sagt, Antisemitismus für das Geschäftliche nicht gelte (!). Trotz des Riesensumpfs, der wie Blei auf dem kleinen Lande lastet, ist die von dem Sozialdemokraten Frölich projektierte Saalealsperre nicht in Angriff genommen worden, liegt die Wohnungs- und Bauwirtschaft wie nirgends in Deutschland im argen.

Die Ordnungsmut hat ihre Politik so überspannt, daß der Ordnungsbund in der alten Form im Wahlkampf nicht wieder in Erscheinung getreten ist. Die Wirtschaftspartei und die Spaxer, denen v. Podawsky hilft, sind abgewandert, während die Demokraten in der letzten Zeit endlich in Opposition getreten sind. Neben diesen drei Listen treten Nationalsozialisten und Völkische zum Kampf um die in ihrer Zahl verminderten Landtagsitze auf. Der Rest des Ordnungsbundes hat sich um den Landbund, der in Thüringen offen als politische Partei auftritt, als „Einheitsliste“ gruppiert. Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und in Vorbereitung des berühmten Manifestes auch das einzige

Zentrum gehören dazu. Bisher hatte der eigentliche Ordnungsbund 31 Abgeordnete, daneben standen 5 Nationalsozialisten, 2 Völkische, 1 rechtsstehender Beamtenvertreter und 3 Demokraten.

Unders als in dem Nachbarlande Sachsen hat die Sozialdemokratie keinen Augenblick ihre Geschlossenheit verloren. Sie hat 1923 in voller Einigkeit und unter Treue zu ihrer Führung den nach ihrer Auffassung einmal notwendigen Versuch einer Koalition mit den Kommunisten unternommen. Im anderen Falle wäre das Arsenal der Partei um das gewichtige Argument des Beweises praktisch der Unzulänglichkeit der Kommunisten ärmer; die kurze Regierung mit kommunistischen Vertretern ist dafür das wertvollste Anschauungsmaterial.

Die Zerwürfnisse unter den kommunistischen Führern stammten letzten Endes ebenfalls aus der teilweisen Erkenntnis, zu den praktischen Tagesfragen der Politik einmal Stellung nehmen zu müssen. Die von der KPD. ausgehende Parole einer „Arbeiterregierung“ findet daher die große Masse in unüberwindlichem Pessimismus. Angeichts der weiteren kommunistischen Parole, die SPD. als „stärkste Stütze der Ordnungregierung“ (!) zu bekämpfen, hat die Sozialdemokratie die von der KPD. angebotene Vitenverbindung als Scheitler abgelehnt.

Die Wahlbewegung steht nun vor ihrem Ende. Mit eiserner Energie und unbeschreiblichem Fleiß haben sich die Anhänger der Partei dem Kampf um die am Sonntag zu fallende Entscheidung gewidmet. Aber auch die Gegner haben keine Mittel gescheut, um die vorläufig noch in ihrem Besitz befindliche Macht zu retten, und trotzdem dürfte ihr Schicksal befestigt sein, wenn die thüringische Arbeiterschaft am Sonntag ihre Pflicht tut.

Noch eine Verlegenheitslösung im Reichstag

261. Sitzung vom 27. Januar 1927.

Die Sitzung wird um 3 Uhr vom Präsidenten Löbe eröffnet. — Die zweite Beratung der Anträge zur Änderung des Grundgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Frau Scheidel (Dntf.) stellt in Abrede, daß die Antragsteller eine besondere Absicht mit der von ihnen gewünschten eiligen Verabschiedung dieser Vorlage verbunden hätten. Wenn die privaten Vorlesungen jetzt befristet werden sollten, dann würden viele Kinder ganz ohne Unterricht bleiben, denn in manchen Orten könnten die Volksschulen gar nicht alle Kinder aufnehmen. Die Privatschulen sind deren Lehrkräfte mühen also vor wirtschaftlicher Schädigung bewahrt bleiben. — Abg. Rheinländer (Zentr.) weist die Angriffe der Linken gegen die Vorlage zurück. Die Anschließungsfrage sei keine Verletzung des Grundgesetzes, sondern eine notwendige Ergänzung. Auch die Verfassung werde dadurch nicht verletzt. — Abg. Rosenbaum (Komm.) bekämpft die Vorlage. Die Regierung müsse sich darüber äußern, ob sie ihren Einspruch gegen die Vorlage aufrecht erhält oder ob sie ihre Rechte bereits an eine neue schwarzblaue Regierung abgetreten habe. — Abg. Dr. Kuntel (D. Sp.) behauptet, daß diese Vorlage kein verfassungsänderndes Gesetz sei.

Abg. Rönneberg (Dem.) äußert erhebliche Bedenken gegen die Anträge der Rechten. Unmöglich könne eine so wichtige Angelegenheit erledigt werden, bevor eine verantwortliche Regierung da sei. — Abg. Kuhn (Völk.) stimmt der Vorlage zu. Wenn die Grundrechte an Unsehen verlieren, so sei der Terror schuld daran, wie er beispielsweise in Kienhöfen gegen Andersdenkende ausgeübt werde. Auch der Abg. Löwenstein habe eine Privatschule besucht. — Abg. Löwenstein (Soz.) stellt in einer persönlichen Bemerkung fest, daß die von ihm besuchte Schule eine Volksschule war.

Damit schließt die Aussprache, die Abstimmung wird auf die nächste Woche vertagt.

Gegen 4 1/2 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Die Mecklenburger Regierung im Kampf

Der erste Angriff abgelehnt

Schwerin, 27. Jan. (Fig. Drahtb.)

Im mecklenburgischen Landtag wurde am Donnerstag ein Mißtrauensantrag der Völkischen Freiheitspartei gegen die demokratisch-sozialistische Regierung in namentlicher Abstimmung mit 23 Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten gegen die Stimmen der Rechten abgelehnt. Wirtschaftspartei und Kommunisten enthielten sich der Stimme.

Der Landtag trat dann in die erste Lesung des Staatshaushaltsplanes für 1927/28 ein, der in Einnahme und Ausgabe mit rund 78 Millionen abschließt. Die Unterbilanz im außerordentlichen Etat in Höhe von rund 14 Millionen soll durch Anleihen gedeckt werden. Dieser Schlußbetrag ist durch das ausgedehnte Arbeitsbeschaffungsprogramm der republikanischen Regierung entstanden. Es ist zu erwarten, daß die parlamentarischen Kämpfe um die Annahme des Budgets sehr erbittert sein werden. Von ihrem Ausgang hängt schließlich die Existenz der Regierung ab.

Deutschnationale Sanberlebrlinge

Sie raten ihr soziales Herz

Ein Schauspiel für Götter beim die deutsch-nationale Abgeordnete des Preussischen Landtags. Ihre Fraktion ist 100 Mitglieder stark; davon haben sich heute und heute 96 zusammengesetzt und einen Entschließungsantrag eingebracht, in dem beantragt wird, die Verordnung des Wohlfahrtsministers vom 11. November 1926, durch die die nicht mit einer Wohnung verbundene gewerkschaftliche Räume aus der Wohnungswirtschaft herausgenommen werden, im Einklang mit der Reichsregierung zu widerrufen. Man verlangt eine Ergänzung der Verordnung durch die die Gewerbetreibenden vor einer illegalen Mißbewirtschaftung geschützt werden.

Dieselben Herrschaften also, die ja bekanntlich mit der Forderung auf Beibehaltung der Wohnungswirtschaftsordnung formlich heiser geschrien haben, hören jetzt, nachdem der Wohlfahrtsminister ihnen zum Teil ihren Willen getan hat, Jeter und Martha. Die Forderung der Wohnungswirtschaft, so klagen die betrübten Logger, hat eine Anzahl von Hauseigentümern veranlaßt, sofort mit Kündigungen vorzugehen, was die Erziehung von Mißlingen, die in keinem Verhältnis zu den berechtigten Forderungen des Hauses stehen. Die Organisationen des Hauses aber haben dem verarmten Arbeiter die Hände nicht gefesselt gegenüber.

Soll, es, ist, kein, Götter!

Gefler, der Unabkömmlinge



„Ich kapituliere weiter, die Herren Offiziere können mich nicht entbehren.“

Der Junker mit dem Knüttel

Neue Käheische Skandalaffäre

Ueber die Herren v. Kähe auf Pehom bei Werder ist schon oft in der Presse berichtet worden. Das sehr sonderbare Benehmen dieser Gutsbesitzer hat schon zu vielen unangenehmen Zwischenfällen geführt. Ein Freund des „Vorwärts“ teilt diesem nun ein Erlebnis mit, das er mit Herrn v. Kähe hatte, ein Erlebnis, das beweist, daß Herr v. K. noch immer glaubt, er lebe

im Zeitalter der Raubritter

alten Schlags. „Bei einem Ausflug trafen mein Freund und ich um 3 Uhr nachmittags auf der Landstraße bei Mittelbusch einen Förster, der schimpfend vorüberging. In etwa 300 Meter Entfernung folgte ihm ein Unteroffizier des Reichswehrrégiments 9, der ein Jagdgewehr so über der Schulter trug, daß der Lauf etwa 40 Zentimeter seitlich herausragte. Wir mußten auf dem schmalen Wege ausweichen, jedoch streifte der Lauf des Gewehres meinen Freund. Dieser jagte lächelnd zu dem Unteroffizier, daß das bald einen Herzschuß gegeben hätte. Auf diese Äußerung drehte sich der Unteroffizier um und rief uns an mit den Worten: „Was wollt ihr eigentlich von uns?“ Als bald gesellte sich ein Arbeiter, der noch zwei Jagdgewehre trug, zu dem Unteroffizier. Dieser wurde nun tötlich und versetzte meinem Freunde einen Schlag, der die linke Schlagader des Halses traf. Als mein Freund das Ächselknie des Reichswehrojeden erkannte, sagte er ihm im ruhigen Ton, daß er die Angelegenheit seinem Hauptmann, den er persönlich kenne, in Potsdam zur Anzeige bringen würde. Daraufhin versuchte der Unteroffizier, die Angelegenheit gütlich zu regeln. Da näherte sich der Forstbeamte im Laufschrift und schimpfte: „Kerls, Kommunistenpaß“ und ähnliches. Es stellte sich später heraus,

daß es Karl v. Kähe war, der sofort auf meinen Freund mit dem Eisenstod einrang. Dieser wehrte die Schläge ab. Daraufhin stellte sich Kähe vor meinen Freund und schnaute ihn in militärischer Tonart an, er solle die Hände aus den Taschen nehmen, wenn er mit ihm spreche. „Sie scheinen wohl nicht zu wissen, wen Sie vor sich haben.“ Dazu kamen dann noch andere Redensarten. Als wir uns diesen Ton verbat, schlug Kähe mit dem Eisenstod meinem Freund über den Kopf, so daß er blutüberströmt zu wanken begann. Kähe hat die Bitte, der Angelegenheit wegen uns auf eine Behörde, die nächste war der Gemeindevorstand, oder zu einem Gendarm zu folgen, abgelehnt mit den Worten:

„Ich erkenne diese Behörde nicht an.“

Diese Angelegenheit konnte nur auf seinem Gut geregelt werden. Kurze Zeit vorher hatte Kähe mit einem jungen Wandervogel, der dem Arbeiter- und Sportverein „Fichte“ angehörte, einen Zusammenstoß, bei dem er ebenfalls tötlich geworden war. Wir wandten uns nach Werder und haben den Vorgang protokolllarisch dem diensthabenden Wachtmeister der Polizei zur Kenntnis gebracht. Da ein Arzt in Werder nicht anwesend war, ist mein Freund in einer öffentlichen Rettungstelle verbunden worden.“

Die Berliner Metallarbeiter kündigen das Ueberstundenabkommen

Berlin, 26. Januar

Die Vertrauensleute und Betriebsobleute der Berliner Metallarbeiter beschlossen am Dienstag in einer gut besuchten Versammlung gegen ganz wenige Stimmen das im Jahre 1922 abgeschlossene Ueberstundenabkommen am 2. April d. J. zu kündigen. Der Beschluß erfolgte, ohne daß von der Organisation ein bestimmter Antrag an die Versammlung gestellt wurde.

So seh'n sie also aus!

Die Delatier

Ein vernünftiges Urteil über völkische Moral fällt der nationalsozialistische „Arminius“, der der Stahlhelm-Opposition nahesteht. Das Blatt bespricht den Selbstmord des Redakteurs des „Griechenland“ Norddeutschen Beobachters“, der sich erschossen hat, weil er eine Geldstrafe von 1000 Mark nicht zahlen konnte und deshalb ins Gefängnis sollte, und sagt dazu:

„Der das zweifelhafte Vergangene gehabt hat, in der sogenannten völkischen Presse zu arbeiten, der weiß Bescheid! Man rede bloß nicht immer vom Unterliegen im Kampfe gegen die Uebermacht des jüdischen Kapitals. Man rede auch bloß nicht davon, daß die Geldgeber des erdigen Norddeutschen Beobachters die 1000 Mark hätten bezahlen können. Man rede lieber von der Reichslosigkeit und der Unzulänglichkeit, mit der Zeitungsgründungen in völkischen Kreisen betrieben zu werden pflegen. Man rede von der Geringfügigkeit im Verstecken

und der Kleinlichkeit im Halten und Handeln. Man rede nicht von jüdischen „Verbrechen“, solange man selbst das Verbrechen begeht, einen Menschen um lumpiger 1000 Mark willen in den Tod gehen zu lassen. Denn das tun die jüdischen „Verbrecher“ beipielsweise nicht! Die helfen sich und ihren Mitkämpfern. Aber sie tun es nicht, weil sie „das Geld haben“, sondern aus Gründen, auf die man im völkischen Lager gar nicht kommt, weil man vor lauter Mißtrauen, Kampfsgeiz, Selbstwehrrückhaltung, Schimpfen und anderen unehrenhaften Eigenschaften vergessen hat, die elementarsten Gebote menschlichen Anstandes zu befolgen. Der „Tintentuli“ sah sich eine Kugel ins Herz. Aber dieser „Tintentuli“, dessen Leben den hochmögenden Herren nicht tausend Mark wert war, wollte nicht ins Gefängnis. Welche Verworfenheit, welche ungeheure Unverschämtheit von diesem eingebildeten Burtschen! Nicht wahr? Immerhin: Dieser Tote hatte mehr Anstand und Ehre im Leibe als die Leute, die sich ihn als „Tintentuli“ hielten.“

Wir müssen gestehen: Wir selbst sind nicht so eingeweiht in den völkischen Wirkungskreis, daß wir uns ein so gründliches Urteil erlauben hätten. Aber die Herren vom Arminius müssen ja wohl Bescheid wissen.

Lloyd George kauft die Liberale Partei

Für 6 Millionen Goldmark

London, 25. Januar.

Lloyd-George hat in der Sitzung des Organisationskomitees der nationalliberalen Vereinigung sein früheres finanzielles Angebot erneuert und erweitert und sich bereit erklärt, für die nächsten Parlamentswahlen 300 000 Pfund aus dem ihm zur Verfügung stehenden Fonds und 40 000 Pfund jährlich aus demselben Fonds für Verwaltungs- und Propagandazwecke der liberalen Partei zur Verfügung zu stellen. Das Organisationskomitee hat diesen Antrag mit 17 gegen 8 Stimmen angenommen. Ein Antrag, daß einige Mitglieder des Organisationskomitees, unter ihnen der Vorsitzende Vivian Vhipps ihren Rücktritt einreichen und dadurch die Ernennung eines neuen Komitees ermöglichen sollen, wurde mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen. Die Konferenz der liberalen Partei hat dann beschlossen, das Angebot Lloyd Georges anzunehmen, der Partei einen Fonds von einer Million Pfund zur Verfügung zu stellen. Da Lloyd George daran die Bedingung geknüpft hat, die Parteileitung zu übernehmen, ist diese endgültig an ihn übergeben worden.

Die englischen Liberalen waren einst die Vorläufer der Demokratie für ganz Europa. Jetzt verkaufen sie sich selbst an Lloyd George, der vorher schon bei der Arbeiterpartei mit dem gleichen Angebot angeklopft hatte, dort aber höhnisch abgewiesen wurde. Um so elender ist dies Geschäft, als Lloyd George aus dem Proletariat emporgestiegen, sein ganzes Vermögen erst durch die Politik zusammengegrasht hat. Es ist das traurigste Beispiel für den Niedergang der bürgerlichen Demokratie. Ihre Zeit ist vorbei. Die Arbeiterschaft übernimmt das Erbe.

Die Fahne der Partei

Begraben! — Der Hüter verhaftet

Rom, 25. Januar

Die Polizei von Genua hat in einem Garten die Verbandsfahnen der aufgelösten sozialistischen Partei und der aufgelösten Seelenteuervereinigung begraben aufgefunden. Ihr Hüter war entflohen, und wurde an Bord eines Schiffes im Hafen, als auf demselben ein Feuer ausbrach, verhaftet aufgefunden und verhaftet. Er hatte mit einem Genossen versucht, heimlich die Ueberfahrt nach Amerika zu unternehmen. (Mussolini führt also Krieg gegen eine Fahne! Red.)

Fünfhundert Kerale, unter ihnen 37 Priester deportiert — der Vatikan schweigt

Paris, 25. Januar

Wie jetzt bekannt wird, sind nicht weniger als fünfhundert Mitglieder der katholischen Volkspartei, vornehmlich aus der Lombardei, Venetien und der Romagna bis jetzt deportiert worden, unter ihnen 37 Priester. Das Schicksal einiger Abgeordneter der Volkspartei ist unbekannt. Man weiß von mehreren aber, daß sie interniert sind. Viele Geistliche und Ordenspriester werden von Faschisten angegriffen und geprügelt. Um so merkwürdiger ist es, daß der Vatikan nichts dagegen tut, sich vielmehr in vorsichtiger Reserve hält.

Die Pariser Verhandlungen

Paris, 26. Januar (Fig. Drahtbericht)

Ueber die beiden noch strittigen Entwaffnungsfragen ist zwischen dem Interalliierten Militärkomitee und der deutschen Delegation eine prinzipielle Einigung erreicht worden. Man kann infolgedessen mit dem Zulammentritt der Völkischerkonferenz für Sonntag oder Montag zur endgültigen Liquidierung der Frage rechnen. Bezüglich der deutschen Dispositionen ist ebenfalls in allen bedeutenden Punkten eine Einigung erzielt. Es steht nur noch die Regelung einiger kleinerer Fragen von untergeordneter Bedeutung aus. Man ist aber angekligt zu einem Kompromiß auf der Grundlage gelangt, daß der deutsche Standpunkt hinsichtlich des Ausbaues der Befestigungen von Königsberg anerkannt wird, wogegen Deutschland sich zur Schleifung der Befestigungen von Glogau und Küstrin bereit erklärt.

„Kommunismus“ auf Sumatra

Er sieht anders aus, als die Presse sagt

Amsterdam, 26. Jan. (Fig. Bericht)

Der mit den indischen Verhältnissen sehr genau bekannte Genosse C. van der Pol schreibt in „Het Volk“, daß man die Berichte über eine ausgedehnte kommunistische Organisation an der Westküste von Sumatra, die als eigentliche Urheberin des Januaraufstandes bezeichnet wurde, kaum recht ernst nehmen kann. Den dort wohnenden Malaien ist das Wort „Kommunismus“ stets fremd gewesen. Nichtsdestoweniger sind sie seit Jahren hundertern Kommunisten im wissenschaftlich-marxistischen Sinne, denn sie sind vielleicht das einzige zivilisierte Volk, das keinen persönlichen Grundbesitz kennt, keinen Nachlaß durch Erben verteilen läßt und weder in der Familie noch in der Gemeinschaft eine autoritative Gewalt anerkennt. Jedem kommunistischen Einboten würde der einfache Minangkabauer, wie sich das hier wohnende Malaienvolk nennt, ins Gesicht lachen und ihm erklären, daß er nichts Neues erzählt. Ein Proletariat kennt man dort insofern der alten kommunistischen Mutterrechtslehre nicht, und es geschieht nichts im Volkshaushalt oder in der Familie ohne bindende Mehrheitsbeschlüsse der um Rat getragenen Bevölkerung oder Familienmitglieder. Diese Malaien sind für Besprechung und gemeinsame Beratung auch mit den europäischen Beamten durchaus zugänglich, und ein menschlicher und erfahrener Verwaltungsbeamter, der diesen Grundlaß befolgt, ist über mehr wert als viele Bataillone.

Aus fernen Zonen

Java

Durch die vor kurzem in der ostasiatischen Inselwelt ausgebrochene Aufstandsbewegung ist Java der Hauptstützpunkt niederländischer Macht im indonesischen Inselreich, erneut in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Sie ist mit 131 000 Quadratkilometern die kleinste unter den vier großen Sunda-Inseln, aber auf diesem Gebiete, das weniger als ein Drittel des Flächeninhalts von Deutschland umfaßt, wohnen mehr als 40 Millionen Menschen. Das riesenhafte Borneo, das als Insel bald doppelt so groß wie Deutschland und zehnmal so groß wie Java ist, zählt dagegen nicht mehr als 2 Millionen Seelen.

Diese dichtbevölkerte Insel, die nur wenig südlich des Äquators liegt, ist von gewaltigen Gebirgen mit teilweise noch heute nicht erloschenen Vulkanen durchzogen. Berge von mehr als 3000 Meter Höhe sind keine Seltenheit, und prächtige Alpenlandschaften grenzen im Süden der Insel teilweise unmittelbar an die hier steil abfallende Küste. Vulkanischer Boden ist stets fruchtbar, und in den fruchtbaren Tälern drängt sich die dichte Bevölkerung zusammen. Wir finden auf Java eine ausgesprochene Tropenwelt, die in ihrem physikalisch-geographischen Aufbau noch heute erkennen läßt, welche ungeheuren Erdrevolutionen hier in Urzeiten, von denen von Jahrmillionen trennen mögen, eine lanageitredige Landbrücke, die von Hindustan bis nach Australien führte, in den vielstündigen Inselreich zerrissen haben. Diese Insel mit ihren 125 Vulkanen, von denen heute noch 14 in drohender Wirklichkeit sind, ist durch ihre hohe landwirtschaftliche Kultur ein einziger ungeheurer Garten, in dem Reis, Tee, Kaffee, Tabak, Gummi in riesiger Fülle gedeihen, was aus dem Boden der mittleren Hochländer in der Nähe der Vulkanen gewaltige Mengen Petroleum erhoben werden und ein nach europäischen Methoden betriebener Bergbau noch ungeahnte Zukunftsmöglichkeiten verspricht. Java ist ein reiches Land, aber seine Bevölkerung ist in ihrer großen Masse bitter arm. Die Bewohner dieser Insel sind ein Mischvolk aus drei Nationen, den eigentlichen Javanen, den Sundaesen und den Madurese. Der Javane hat die ältere Kultur, die höhere Bildung, aber der Madurese ist energischer und willensstärker, vor Sundaese kräftiger. Die Blütezeit der javanischen Kultur ist so alt wie die der griechisch-römischen Kultur, und schon im europäischen Altertum bestanden regere wirtschaftliche Wechselbeziehungen zwischen Java und dem heutigen Britisch-Indien.

Durch die 1602 in den Niederlanden gebildete Ostindische Compagnie lernten die Javanen seit 1609 die Segnungen des modernen Kolonialkapitalismus kennen. Die Ostindische Compagnie war eine kaufmännische Gesellschaft, der keine Regierung in ihr Handhabenssachen dreinzureden hatte. Bis 1798, wo die niederländische Regierung das ganze Inselreich übernahm, schaltete dieses Unternehmen, das sich immer mehr zu einer raffinierten Ausbeutergesellschaft auswuchs, unumhändert, und selbst holländische Chronisten geben zu, daß hier entsetzliche Schandtaten verübt worden sind, um jeden Eigenwillen der Bevölkerung zu brechen. Die Javanen, die vordem ungeachtet aller einheimischen Despotie freie Kleinbauern gewesen waren, wurden verflaut und der wertvollsten Teile ihres Grundbesitzes mit Gewalt beraubt. Auf dem Boden, der seit Menschengedenken ihnen und ihren Vätern gehört hatte, muhten sie unter der erbarmungslosen Krone des Antreibers vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht eine karglich entlohnte Arbeit verrichten. Unter der Oberherrschaft scheinbarer Frömmigkeit aber brütete, obwohl keine Miene des beherrschten Gesichtes des Asten dies verriet, dumpfer Haß. Nur in einem Punkte wußten die Javanen ihre Selbstständigkeit zu bewahren: sie waren und blieben Mohammedaner. Wohl verlor die Kolonialkapitalismus, ihnen durch Missionare beizubringen, aber ihre Kultur war zu all, als daß sie sich karglich der Religion des weißen Eindringlings unterwerfen hätten. In religiöser Hinsicht währten sie ihre Freiheit, und als mit dem modernen Kapitalismus die Vorbereitungen dazu gegeben waren, als Batavia und Soerabaja durch Handel und Industrie zu Großstädten mit einem zahlreichen mohammedanischen Proletariat aufstiegen, da wuchs aus ihrer Zugehörigkeit zur mohammedanischen Religionsgemeinschaft eine neue befreiende Ideologie empor. Es entstand die große Partei des Sarikat Jilam, die im fernen Mekka ihr geistiges Zentrum hielt, und die auf religiösem Untergrunde immer konkretere politische Forderungen formulierte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, seitdem der große holländische Dichter Decker (Wulfskult) zum Fürsprecher der Javanen geworden war, steig aber auch langsam und in freiem Kampfe gegen das niederländische Herrenvolk ein javanisches Mittelstand wieder empor, aus dem sich eine javanische Intelligenz erhob, die durch Studium in Europa ihre Unterdrücker mit deren eigenen geistigen Waffen zu bezwingen trachtete. Die jungen javanischen Gewerkschaften sind unter dem Einfluß der russischen Propaganda einseitig noch rein kommunistisch eingee-

stellt, und doch ist dieser Kommunismus nur die radikalere Formulierung des Klassenkampfes, der in dem wirtschaftlichen auch den nationalen Unterdrücker zu bekämpfen gezwungen ist. Kommunistische Aufstände auf Java sind zugleich nationale Aufstände und wenn die indische Regierung nicht eine sehr kluge Taktik befolgt, wird früher oder später der Tag kommen, wo sich javanischer Kommunismus, allmohammedanischer Fanatismus und Selbstbewußtsein javanisch-bürgerlicher Intelligenz zu einer großen Kampffront vereinigen. Was auf Java vor sich geht und sich zunächst noch in dumpfen Rebellionen äußert, ist nichts Geringeres als das Erwachen eines alten Kulturvolkes aus jahrhundertlangem Dämmerzustande. Bgm.

Das Ende eines Indianer-Stammes

Die Unterwerfung der Seminolen

Von Hugo Schult

In den amerikanischen Blättern ist kürzlich eine anscheinend kleine und bedeutungslose Tatsache in großer Aufmachung mitgeteilt und herorgewoben worden. Es handelt sich lediglich darum, daß ein winziger kleiner Indianerstamm der sich mehr als 300 Köpfe zählt und in den fast unzugänglichen Sumpfniederungen von Florida lebt sich entlassen hat, der Regierung der Vereinigten Staaten keine Unterwerfung anzugehen und um das amerikanische Bürgerrecht anzusuchen. Es ist der Stamm der Seminolen oder eigentlich bloß ein auf seinem Heimatboden sitzengeliebener Teil dieses Stammes, der bisher in düsterem Trost und unverschämter geheimer Unrechts eingebettet sich gewiegt hat, seine verbrieft Unabhängigkeit zu opfern. Der größere Teil des Seminolenvolkes — heute noch etwa 6000 Köpfe stark — lebt seit 1842 weit westlich vom Mississippi im Staate Oklahoma, gemeinsam mit den ebenfalls gewaltig dorthin verplanten Creeks, Choctaws, Chickasaws und Tscherokees, und zwar in durchaus zivilisierten Verhältnissen und in demokratischer Freiheit. Der späte Entschluß der in Florida zurückgebliebenen Dreihundert, nun auch ihr altes Gemeinleben aufzugeben und sich unter die Geleise der „Zivilisation“ zu stellen, hat in Amerika deshalb besonderes Aufsehen erregt, weil die geistliche Erinnerung an das Schicksal der Seminolen ein stiftiger Stachel im Bewußtsein aller Amerikaner ist, die höherer Kultur und Bildung teilhaftig sind.

Die Geschichte der Kolonisation Nordamerikas ist überreich an Greueln und Missetaten gegen die eingeborenen Besitzer des Landes, die Zahl der Verträgebrüche, unter denen der Landraub erfolgte geht in den Aufzählungen in die Tausende. Einen besonderen Schandfleck der kapitalistischen Verbrechenstafel bildet Nordamerikas aber bildet doch der geradezu schurkische Angriff auf die Seminolen. Er ging von den bössartesten Ausbeutern aus, die in der kapitalistischen Entwicklung der Vereinigten Staaten ihr Unwesen trieben, nämlich von jenen Baumwollpflanzern, die sich in den Südstaaten als eine Art feudaler Gesellschaft etabliert hatten und ungeheure Ländereien für sich in Anspruch nahmen, um darauf von Hunderttausenden mißhandelter Negersklaven Baumwolle bauen zu lassen. Diese Herrschaften waren in der Zeit zwischen 1810 und 1880 — bis zum Sezessionskrieg, dessen Ergebnis die Abschaffung der Sklaverei gewesen ist — der mäch-

tigste Faktor in der Union, ihr Wille setzte sich in Washington unter allen Umständen durch, selbst gegen Entscheidungen der obersten Gerichtshöfe.

Zwischen 1817 und 1819 kam Florida, das bisher vorübergehend spanische Kolonie gewesen war an die Union. Im nördlichen Florida hauste das Volk der Seminolen, ein Zweig des großen, etwa zwanzigtausend Köpfe zählenden Stammes der Maski oder Creeks, die nördlich von Florida auf dem Boden der Union siedelten und eben auch im Jahre 1817 die graumächtige Hand des Pflanzergenerals Jackson, der am liebsten alle Indianer ausgerottet hätte, zu fühlen bekommen hatten. Die Creeks und die Seminolen waren durchaus keine Wilden. Sie trieben sehr intensiven Ackerbau, vielleicht — obgleich sie kein Zug- und Vieh besaßen — noch intensiveren als ihre weißen Feinde, dazu waren sie allerdings weitlichweidende Jäger und gefährliche Krieger. Sie hatten einen demokratisch-republikanischen Stammesbund, waren europäischer Bildung durchaus nicht abgeneigt und sogar dem Christentum zugänglich.

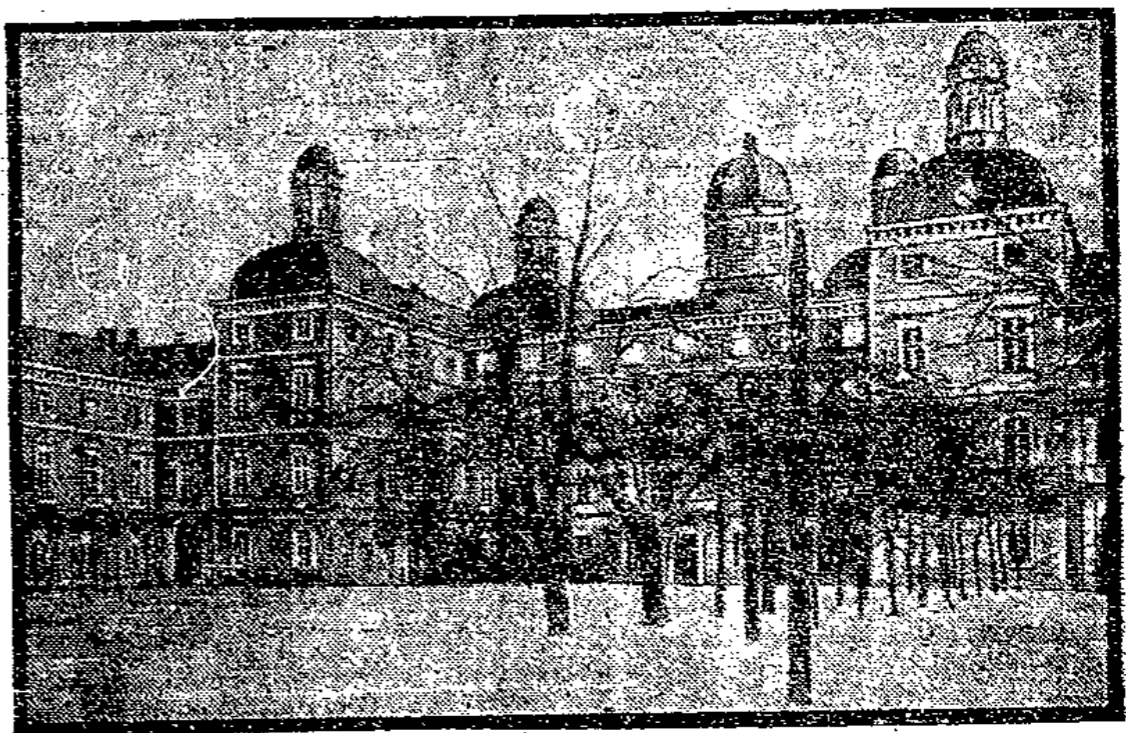
Im Jahre 1817 wurde sowohl den Creeks als auch den Seminolen viel von ihrem Boden geraubt, aber neuerliche Verträge sicherten ihnen den Rest. Es kam aber immer wieder zu Konflikten, die ihren Grund darin hatten daß insbesondere die Seminolen auf ihrem Grunde die Sklaverei nicht dulden wollten und den zu ihnen geflüchteten Negern die Freiheit gaben. Da suchten die südstaatlichen Regierungen es mit Gewalt durchzusetzen, daß sowohl die Creeks wie die Seminolen ihre Heimat verlassen und in das Land westlich des Mississippi übersiedeln. Die Creeks fügten sich, die Seminolen aber erhoben sich, obgleich die Zahl ihrer Krieger höchstens tausend betrug, zu erbittertem Widerstand.

Der Krieg, der nun 1835 ausbrach und bis 1842 währte, hat der amerikanischen Regierung zehn Millionen Dollar gekostet und vierzig Millionen Schaden verursacht. Bloß wenn man diese Kosten ins Auge faßt, wäre es für die südstaatlichen Feudalherren rentabler gewesen, jedem einzelnen dieser paar hundert Indianer eine Musterfarm einzurichten. Dazu kommt aber noch, daß die südstaatlichen Truppen sowohl die regulären als auch die Milizen, der kriegerischen Gewandtheit und Geschicklichkeit des Seminolenvolkes, das von einem Häuptling Osceola — der übrigens der Sohn eines Engländers gewesen sein soll — geführt wurde, in keiner Weise gewachsen waren. Selbst in amtlichen amerikanischen — allerdings nordstaatlichen — Berichten wird behauptet, daß hundert Soldaten ihr Leben lassen mußten, ehe ein Seminole getötet werden konnte. Den Seminolen kam natürlich ihr schwer zugängliches Weid- und Sumpfgelände zu Hilfe, dafür aber scheuten sich die Weihen nicht, spanische Blutbunde auf sie zu legen und in den südstaatlichen Pflanzergeländen die „humanitätsbaselrige“ öffentliche Meinung von Neuzug und Philantrophie, die sich dagegen aussprach, zu verhöhnen.

Im Jahre 1837 wurde Osceola unter gemeinfem Verrat, indem man ihn zu Friedensverhandlungen einlud und ihm freies Geleise zusicherte, gefangen genommen, und es ist vielleicht auch kein Zufall, daß er in der Gefangenschaft wenige Monate später — angeblich an Diphtheritis — gestorben ist. Die Seminolen aber verteidigten sich noch fünf Jahre weiter, bis sie sich doch endlich im Jahre 1842 dareinstanden, ihre Heimat zu verlassen und in die Gegend von Oklahoma auszuwandern. Im ganzen waren es 4000 Menschen, die diese Wanderung antraten, nur etwa 300, die in fast unzugänglichen Urwaldstücken siedelten, nach denen die Weihen kein Verlangen trugen, blieben zurück, und deren Nachkommen sind es, die nun endlich durch ihren Häuptling Hathorn-Wahabee um das amerikanische Bürgerrecht angeht haben.

Schloß Wensberg als Genesungsheim

Das bei Köln gelegene Schloß Wensberg, in der wilhelminischen Zeit als Kadettenanstalt bekannt, wurde seinerzeit vom Reich an Preußen abgetreten und nunmehr dem rheinischen Krankentassenverband übergeben. Dieser Verband wird das Schloß in ein Genesungsheim umwandeln. Schloß Wensberg wurde 1706—13 erbaut, war 1840—1919 Kadettenanstalt und später während der Besetzung französische Kaserne. Es enthält in seinen Treppenhäusern beachtenswerte Kupferstufen von Bellegrini. Erfreulich ist es, daß das alte Gebäude nach entsprechender Instandsetzung nunmehr endlich einem vernünftigen Zweck zugeführt wird.



Der Kondor

Erzählung von Robert Gröblich

(8. Fortsetzung)

In Francois Stube brüht das Dunkel. Ein Zigarettenkumpf tanzt in seinen Fingern. Er löst ihn in den tupfernen Becher und brennt häufig eine andere an. Seine Hände sind unruhig wie Vögel vorm Sturm. Angst hält ihn umklammert und würgt ihn. Paula ist fort... Der Direktor wird kommen und wird auch ihn forschiden; Ins Lager... Francois sieht endlose Strecken Draht, nichts als Stacheldraht, Landsturmleute mit Gewehren und Karaden, in denen Hunderte hoffnungsloser Menschen hoden, spielen, fluchen, schelten oder im Stumpfsinn brüten. Nein, nein... nie wieder ins Lager... Seine Gedanken springen umher, fliehen, kehren zurück, überstürzen sich. Da hinten ist der Kondor. Nicht weit davon der kleine Schuppen... da hängen die Hosen und Arbeitsadren der zwei Schlosser. Wenn er die anzüge, die Monteurklappe über den Kopf stülpte... niemand kennt ihn... Geld! Geld hat er im Strohsack!

Francois Kopf ist über die Tischplatte auf die Arme gefallen. Er schließt die Augen. Martirische Bilder rasen an ihm vorbei, bleiben stehen, versinken im Unendlichen. Das Lager... wirre, hysterische Kameraden... Stacheldraht... Landstürmer mit blinkenden Bajonetten... der Kondor...

Draußen ist der Wind aufgesprungen. Am Himmel zuckt ein Gemitter und wirft den Schein greller Blitze durch Francois Fenster.

Der schreckt auf, weiß nicht, wie lange er so überm Tisch gelegen, läuft verärrt im Zimmer rundum. Wenn doch der Blitz die Erde in zwei Teile spaltete! Nieber das als ins Lager zurück! Niemals... die Heimat... die Heimat... Sehnsucht, Heimweh füllt ihn schmerzhaft süß und preßt kein Herz. Seine Schläfen brennen. Von der Wand her strahlt der Kondor, strahlt gedehwegs in Francois Herz hinein. Mit einem Sprunge ist er am Bett, reißt die Matratze empor, greift zwischen die Bretter, langt ein Kuvert hervor, in dem Scheine knistern. Er schiebt das Kuvert häufig hinterm Hemb.

Als Francois die Treppe heruntersteigt, hat er die Stiefel in der Hand. Im Flur macht er halt und lauscht. Nichts. Nichts.

sich in Stephans Zimmer. Rein Schnarchen. Nichts. Langsam, die Lippen zusammengedrückt, klinkt er die Haustür auf und schleibt sich ins Freie.

*

Die Nacht ist hell, nur vom Süden steigt Himmelan, eine schwarze Wand, in der es graut und blüht.

Der Elefantewarter steht im Tor des Zoo, schließt es hinter sich und schlendert in den Garten. Sein Gang ist leichter, jünger denn sonst. Er summt einen Gassenbauer und fühlt im Summen den herzhafsten Ruf, mit dem er Paula vor ihrer Haustür gute Nacht sagte. Ein Blitz züngelt durch die Wolken, kein Knall folgt, nur ein ängstliches Trompeten aus dem Elefantenhaus. „Ja doch, ich komme schon“, brummt Stephan aufgeregt und geht der Trompete entgegen.

Im Affenhaus schreien die Pantane. In den Raubvogelkäfigen wiffet dumpfe Erregung. Die Steinadler sind auf den Boden gehüpft. Die Uhus flattern lautlos durch ihre enge Welt. Nur der Kondor sitzt auf seiner Stange, wie immer. Seine Lider heben und senken sich zwischen Schlaf und Wachen.

Blötzlich fährt der Kopf des großen Vogels hoch. Vor ihm, im Lichte eines Blitzes, steht ein Mensch. Er hat das blaue Gewand der Männer an, die heute auf den Käfigen umherklettern. In seinen Händen klappern Eisen. Damit hämmert und nagt er am Gitter, reißt Spange und Spange auf. Seine Hände fliegen, und von seinen Lippen kommen unverständliche Laute.

Jetzt reißt er das Gitter weit auf, biegt es zur Seite. Eine hohe, breite Wunde klafft in der Vorderwand des Käfigs. „Kondor“, sagt der Mensch, „unhere Stunde hat geschlagen. Du bist frei, Kondor, König der Vögel! Laßt uns fliehen, Kondor, ehe der Tag graut! Ich konnte nicht fort ohne die, Kondor!“

Eine feurige Schlange zuckt sich aus der dunklen Rollenwand und gießt Tageshelle über den Käfig. Der Kondor sieht den Käfig offen, rückt auf seiner Stange schen und bös zur Seite und läßt drohendes Jauchzen hören.

Francois reißt die Wunde des Gitters noch weiter und steigt in den Käfig. „Kondor, ich habe Wort gehalten! Du sollst mit mir kommen! Sieh, dein Rerter ist offen. Wir gehen in die Heimat, Kondor, in die Heimat!“

Jetzt steht er vor dem gewaltigen Vogel und freisetzt wie im Fieber sitzend die Arme, als wolle er ihn hinaustragen. Da flammt er hellgelb in den Augen des Vogels, er löst die Flügel,

reißt den Hals, faucht böse und haßt mit Loulojer, unheimlicher Schnelligkeit auf Francois Kopf ein...

*

Die Wollenwand hat den hellen Himmel erobert. Grünblau züngeln die Blitze durch die dunklen Wollenballen, zerteilten schwarze Gründe und scheinen in den Eisenplatten der Tiergatter, der Käfigstangen, der Masten und Eisenzaden zu verschwinden.

Im Elefantenhaus brennt Licht, und Stephan sitzt auf einem grauen, plumpen Berge, schaukelt auf dem verängstigten Riesen, der sich zitternd zur Seite gelegt hat, streichelt über das breite Ohr, murmelt begütigend etwas, das nur Max versteht. Der hat die festen Beine lang von sich gestreckt, wackelt neroos mit den Ohren und schließt die Augen, wenn ein Blitz aufleuchtet. Stephan streichelt und streichelt, wie er's bei solchem Wetterfchred gewohnt ist.

Die beiden Ziegen liegen nebeneinander auf ihrer Spreu und bilden verwundert nach dem aufgeregten Riesen. Max schielt ihnen hinüber und köhnt leise...

Der Regen hat nachgelassen und das Gemitter vergrößert in der Ferne, wie ein Untier, das ab und zu mit feurigem Rachen zurückschnaubt. Stephan streichelt noch einmal über den Elefanten hin, knipst das Licht aus, geht in den Garten und macht einen Rundgang, wie so oft nach einem Unwetter. Sterne leuchten vom dunklen Rissen des Himmels herab und hellen die Nacht auf. Von den Bäumen segt der Wind leuchtete Perlenketten herab.

Stephan schlendert den Weg zum Affenhaus dahin. Der Schimpanse ist gemittertchen. Ob ihm der Affenwärter wohl Gesellschaft leistet?

Da hält Stephan mit jähem Rud, als wären seine Stiefel im Boden festgeklammert. Sein Kopf ist seitwärts geschraubt. Dort sind die Raubvögel und dort sperrt ein Gitter über den Weg. Silbrige Mädchen flimmern im Sternlicht auf.

Und dort, in der hintersten Ecke des Käfigs, haßt der Kondor, kühn, böse und verängstigt. Unten aber im Sande, bemußlos und langgestreckt, mit abwärts gekehrtem Gesicht wie ein müder Schläfer, lag Francois. Von Kopf und Schläfen rannen Blutfäden über die Stirn und tropften zu Boden.

So fand Stephan den kleinen Franzosen, und so ohnmächtig und im Schlafe lächelnd, wurde er ins Krankenhaus gebracht.

(Schluß folgt.)

Total-Ausverkauf

Herrenkonfektion wegen Aufgabe des Ladens Kohlmarkt 17

Dieser Total-Ausverkauf bietet eine ganz ungewöhnliche Gelegenheit, gute Ware für sehr wenig Geld zu erwerben

Es genügt, wenn Sie einen Blick auf Preise und Qualität werfen, um sofort zu erkennen, wie tabellarisch billig die Waren sind. Es lohnt, jetzt schon zu kaufen!

Anzüge zur Konfirmation u. zu Ostern

zu kaufen, da jeder Käufer bestimmt bis 50% spart

Anzüge, Mäntel, Paletots, Rockpaletots, Regenmäntel, Hosen, alles in verschiedenen Qualitäten, nur gute, reelle Waren kommen zum Verkauf

Der Total-Ausverkauf dauert nur wenige Tage, da der Laden abgegeben werden muß

Jetzt heißt es kaufen und Geld sparen!

Max Brennmann Kohlmarkt 17 (1188)

Stadthallen - Lichtspiele

Heute u. folgende Tage Der Film, Heute u. folgende Tage

der ganz Berlin verrückt gemacht hat!

Der Jüngling aus der Konfektion

Ein Liebes-Abenteuer zwischen Taft und Seide zwischen Krotoschin und Berlin in 6 lustigen Akten

„Eine Warenhaus-Revue“ mit den Beteiligten:

Der Jüngling, Moritz Spiegel... Curt Bols Sein Vater... Robert Garrison Seine Mutter... Frieda Richard Adam Lichtenstein, der Chef... Manning Der Einkäufer... Curt Vespeimann Der Reisende... Albert Pauly Der Konfektionär... Louis Fred Lerch Die 44er Figur... Margarete Lanner Das Lehnmädchen... Maria Paudler Der Engros-Kunde... Johannes Riemann Der Revue-Star... Pia v. Moosburg Emil Koppel, Modehaus in Krotoschin... Willy Prager Ein Börsianer... Hermann Picha

Die modische Ausstattung stellen die Häuser v. Manheimer u. Michels & Cie.

Heimweh nach der Gasse Nach der bekannten Novelle von Frédéric Boulet in 7 Akten mit Jean Forest

Devis-Wachenschau Eislauf, der elegante Sport

Zur gall. Besichtigung! Jeden Sonntag 3 Vorstellungen, 2 Uhr (bis 3.30 Uhr Einheitspreis 1.- RM) 5 und 8 Uhr. Kassenöffnung Sonntags 1.30 Uhr.

Anfang alltags 5 und 8 Uhr

Der Jüngling aus der Konfektion

Ein Liebes-Abenteuer zwischen Taft und Seide zwischen Krotoschin und Berlin in 6 lustigen Akten

„Eine Warenhaus-Revue“ mit den Beteiligten:

Der Jüngling, Moritz Spiegel... Curt Bols Sein Vater... Robert Garrison Seine Mutter... Frieda Richard Adam Lichtenstein, der Chef... Manning Der Einkäufer... Curt Vespeimann Der Reisende... Albert Pauly Der Konfektionär... Louis Fred Lerch Die 44er Figur... Margarete Lanner Das Lehnmädchen... Maria Paudler Der Engros-Kunde... Johannes Riemann Der Revue-Star... Pia v. Moosburg Emil Koppel, Modehaus in Krotoschin... Willy Prager Ein Börsianer... Hermann Picha

Die modische Ausstattung stellen die Häuser v. Manheimer u. Michels & Cie.

Heimweh nach der Gasse Nach der bekannten Novelle von Frédéric Boulet in 7 Akten mit Jean Forest

Devis-Wachenschau Eislauf, der elegante Sport

Zur gall. Besichtigung! Jeden Sonntag 3 Vorstellungen, 2 Uhr (bis 3.30 Uhr Einheitspreis 1.- RM) 5 und 8 Uhr. Kassenöffnung Sonntags 1.30 Uhr.

Anfang alltags 5 und 8 Uhr

Der Jüngling aus der Konfektion

Ein Liebes-Abenteuer zwischen Taft und Seide zwischen Krotoschin und Berlin in 6 lustigen Akten

„Eine Warenhaus-Revue“ mit den Beteiligten:

Der Jüngling, Moritz Spiegel... Curt Bols Sein Vater... Robert Garrison Seine Mutter... Frieda Richard Adam Lichtenstein, der Chef... Manning Der Einkäufer... Curt Vespeimann Der Reisende... Albert Pauly Der Konfektionär... Louis Fred Lerch Die 44er Figur... Margarete Lanner Das Lehnmädchen... Maria Paudler Der Engros-Kunde... Johannes Riemann Der Revue-Star... Pia v. Moosburg Emil Koppel, Modehaus in Krotoschin... Willy Prager Ein Börsianer... Hermann Picha

Die modische Ausstattung stellen die Häuser v. Manheimer u. Michels & Cie.

Heimweh nach der Gasse Nach der bekannten Novelle von Frédéric Boulet in 7 Akten mit Jean Forest

Devis-Wachenschau Eislauf, der elegante Sport

Zur gall. Besichtigung! Jeden Sonntag 3 Vorstellungen, 2 Uhr (bis 3.30 Uhr Einheitspreis 1.- RM) 5 und 8 Uhr. Kassenöffnung Sonntags 1.30 Uhr.

Anfang alltags 5 und 8 Uhr

Der Jüngling aus der Konfektion

Ein Liebes-Abenteuer zwischen Taft und Seide zwischen Krotoschin und Berlin in 6 lustigen Akten

„Eine Warenhaus-Revue“ mit den Beteiligten:

Der Jüngling, Moritz Spiegel... Curt Bols Sein Vater... Robert Garrison Seine Mutter... Frieda Richard Adam Lichtenstein, der Chef... Manning Der Einkäufer... Curt Vespeimann Der Reisende... Albert Pauly Der Konfektionär... Louis Fred Lerch Die 44er Figur... Margarete Lanner Das Lehnmädchen... Maria Paudler Der Engros-Kunde... Johannes Riemann Der Revue-Star... Pia v. Moosburg Emil Koppel, Modehaus in Krotoschin... Willy Prager Ein Börsianer... Hermann Picha

Die modische Ausstattung stellen die Häuser v. Manheimer u. Michels & Cie.

Heimweh nach der Gasse Nach der bekannten Novelle von Frédéric Boulet in 7 Akten mit Jean Forest

Devis-Wachenschau Eislauf, der elegante Sport

Zur gall. Besichtigung! Jeden Sonntag 3 Vorstellungen, 2 Uhr (bis 3.30 Uhr Einheitspreis 1.- RM) 5 und 8 Uhr. Kassenöffnung Sonntags 1.30 Uhr.

Anfang alltags 5 und 8 Uhr

Der Jüngling aus der Konfektion

Ein Liebes-Abenteuer zwischen Taft und Seide zwischen Krotoschin und Berlin in 6 lustigen Akten

„Eine Warenhaus-Revue“ mit den Beteiligten:

Der Jüngling, Moritz Spiegel... Curt Bols Sein Vater... Robert Garrison Seine Mutter... Frieda Richard Adam Lichtenstein, der Chef... Manning Der Einkäufer... Curt Vespeimann Der Reisende... Albert Pauly Der Konfektionär... Louis Fred Lerch Die 44er Figur... Margarete Lanner Das Lehnmädchen... Maria Paudler Der Engros-Kunde... Johannes Riemann Der Revue-Star... Pia v. Moosburg Emil Koppel, Modehaus in Krotoschin... Willy Prager Ein Börsianer... Hermann Picha

Die modische Ausstattung stellen die Häuser v. Manheimer u. Michels & Cie.

Heimweh nach der Gasse Nach der bekannten Novelle von Frédéric Boulet in 7 Akten mit Jean Forest

- Spirituosen-Liste: Bunteluh-Rum, Krummel-Rum, Weinbrand, Weinbrand, Rum-Berlin, Sarragona rot, Sarragona rot, Roter Rotwein, Edward Speck

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands

Generalversammlung am Montag, 31. Jan. abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1926

2. Geschäftsbericht 3. Neuwahlen der Ortsverwaltung 4. Verbandsangelegenheit

Mitgliedsbücher sind vorzulegen Die Ortsverwaltung

Margaretenburg

Am Sonntag u. Sonntag das beliebte

Sonntagskinder

Jugendkapelle Tanz und Eintritt frei

Sparklub „Grauer Esel“

Friedrich-Franz-Halle Morgen Sonntag, 29. Jan.

Gr. Preis-Maskenball

Um 9 Uhr Einzug des berühmten Prinzen

St. Mariengemeinde

Sonntag, 30. Januar 7 1/2 Uhr, in der Aula des Johanneums

Stadtheater Lübeck

Freitag, 8 Uhr: Bolpone

Ende 11 Uhr Sonntag, 8 Uhr: Ayrth-Paris

Sonntag, 2.30 Uhr: Herodes und Herianne

Sonntag, 7.30 Uhr: Gräfin Mariza

Montag, 8 Uhr: Herodes und Herianne

Dienstag, 8 Uhr: Thessa Wenk, Leipzig

Dienstag, 8 Uhr: Kammerstücke

Kabale und Fiedel

Billig! Pa. frische jg. Schweinsköpfe

mit Fettsacke — Markknochen Pfd. 20 Pfg. (119)

J. Möller, Hükstraße 83-85

Gemüse- und Fruchtkonserven

Nur erstklassige Qualitäten in stamm gepackten Dosen

Wir empfehlen besonders in Brech- und Schnittbohnen unsere beiden besten Sorten, die garantiert fadentfrei und sehr zart sind.

Table with columns for product names and prices: Junge Brechbohnen, Jg. Schnittbohnen, Erbsen, Erbsenspagel, Stangen-Spagel, Buntebohnen, Karotten, Erbsen mit Karotten

Aprikosen

Table with columns for product names and prices: Prima Jünger Spinaat, dick eingek., Jg. Spinaat, Branzkohl, Rotkohl, Weisskohl, Rosenkohl, Sellerie, Kohlrabi, Topf-Rübsen, Teufel-Rübsen

Frischobst-Marmeladen

Keine Marken in größter Auswahl alle Sorten in 1-Pfd., 5-Pfd., 10-Pfd.-Eisern

Geb. Begasse, Lübeck

Inh.: Wih. Kieckmann (1175) Mühlstraße 21, Ecke Königstraße, Packerbarger Allee 19, Ecke Schwarzen Allee

Ernst Voss

Größe Burgstraße 33, Geraruf 416

Hängerei

J. Speck, Edinger und Koch (118)

Felle

Tierhaare Wildfelle wie Fuchs, Marder, Iltis usw.

Josef Wagner

Spezial-Fell- und Paardergroßhndl. Dannewitzstraße 26, Hofstraße 6, Tel. 3414

Vorbewegen!

Gegen Grippe jagst Sie ein guter Tropfen Alkohol

Empfehle: Jamaica-Rum, S. 40%, Heras Rum, B., Weindr.-Beckh., Reiner Weindr., Betschka-Arcal, Doppel-Kümmel, Buntel.-Kümmel, Tafel-Quavit

Edel-Lidre

billig in gr. Auswahl Rot- u. Süßweine

1923er Monique, 1922er Süssweine, 1923er St. Emilion, Bordeaux-Wein, Sarragona, Madeira-Mrt, Mosato, Doms-Potencia

Mistella

frisch - süß, 1 Liter, 1 Liter, 1 Liter

Wohl-Rheinwein

Besten-Beize mit 17 verjäh. Jähren gratis

Ernst Voss

Größe Burgstraße 33, Geraruf 416

Hängerei

J. Speck, Edinger und Koch (118)

Danking 44 (Edel-Lidre)

Feinste Metereibutter

Table with columns for product names and prices: Allereinste holl. Markenbutter, Feinste Tafelmargarine, Halbfetter Tafelbutter, Vollfetter Tafelbutter, Dänischer Holländer, Vollfetter Schweizer, Reiner hiesiger Bienenhonig

Lebensmittelede, Hükstraße 96

Eucalyptus-Öl

gegen Grippe, Rheuma, Gicht, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Gelenksch, Hautkrankheiten, Asthma, Bronchialkatarrh, Husten, Magenkrämpfe, Bred-durchfall, Blasen- und Nierenleiden ist jedermann zu empfehlen.

E. Kuhn, An der Mauer 118

Café Bernhardt

am Bahnhof, Inhaber J. H. Wiese, Telefon 1786

Bockbierfest

Heute abend 8 Uhr viertes großes humoristisches

Groß. Preisfest

Montag abend

Zentral-Hallen

Morgen Sonntag: Groß. Maskenball

Sparklub „Im feuchten Keller“

Poskys Restaurant

Schwartzauer Allee 17b

Wenn Heben Gassen, Freunden und Bekannten gebe ich hiermit bekannt, daß ich mein Lokal mit dem heutigen Tage meinem Schwiegerjohn Herrn Hans Freitag übertrage habe.

Das mir gehörige Bettreden bitte ich auch meinem Schwiegerjohn zu übertragen. Hochachtungsvoll Frau Posky Wwe.

Gastwirtschaft zur Erholung

Stoddersdorf, Lohstraße 2

Vielfachen Wünschen entsprechend, finden (1177) Familien-Unterhaltungsabende mit Musikabenden

am Sonnabend, d. 29. Januar, und Sonntag, d. 30. Januar, statt.

Kurt Barth

E. S. P.

Diele Kabareff

Täglich abends 9 Uhr: Das Großstadt-Januar-Programm 7 Attraktionen

Gastspiel Anna Wünsch das Zweistimmen-Wunder

Nachmittags 4 1/2 Uhr: Tanz-Tee

Voranzeige Am Sonnabend, dem 29. Januar, abends 9 Uhr

Schwarz-Weiß-Redoute

Herrliche Dekorationen, Ueberraschungen

Kein erhöhter Eintritt Schwarze oder weiße Garderobe erwünscht, jedoch nicht Bedingung

Tischbestellungen rechtzeitig erbelen Tel. 928 und 160 (1159)

Gr. Maskenball mit Kappenfest

am Sonnabend, d. 29. Januar im Gewerkschaftshaus

Eröffnung 7 Uhr Anfang 8 Uhr

Restenjug 8 1/2 Uhr Demaskierung 11 1/2 Uhr

Eintritt à Person Mt. 1.- Masken-Eingang zweite Tür (1186)

Freistaat Lübeck

Freitag, 28. Januar

ist Ihre Ehe glücklich?

Daß eine vollkommene glückliche oder auch nur halbwegs befriedigende Ehe nicht sehr häufig anzutreffen ist, muß von Männern und Frauen zugegeben werden. Millionen verkümmern in dem verlogenen und längst sinnlos gewordenen Gestrüpp unserer Eheform, Tausende machen sich — nicht weniger sinnlos — in Gattenmorden Luft. Ueber eine Reform dieser veralteten Institution zerbrechen sich Ethiker und Juristen die Köpfe, und nicht zuletzt die Soziologen, denn die Ehe ist ja eine soziale Angelegenheit. Der Zustand der Gesellschaft beeinflusst das häusliche Glück. Der schon an sich knappe Verdienst des Arbeiters muß das Familienleben wesentlich zu dem Rechenpiel machen: „Wie kommen wir aus?“ Beim Kurzarbeiter und beim Erwerbslosen werden die lieblichen Gefühle vollends von der Sorge um das trockene Brot verdrängt. Es fällt Müttern gar nicht ein, Kindern mit dem verklärten Lächeln süßer Liebe anzuloden, wenn er die 15 Mark Unterstützung auf den Tisch legt. Sie denkt nur daran, daß sie dafür für alle hinreichend Brot, Karroffeln, Kohlen und Petroleum usw. beschaffen muß.

Das muß anders werden. Eine deutsche Seiffirma glaubt den gangbaren Weg gefunden zu haben und gibt ihn in den bürgerlichen Zeitungen den unglücklichen Interessenten bekannt:

„Ist Ihre Ehe glücklich? Viele Ehen leiden unter der Härte des Alltags und seinem ewigen Einerlei. Kämpfen Sie dagegen an! Benutzen Sie irgendeinen Anlaß, ein kleines Fest zu feiern. Vielleicht zu zweien, aber doch in Gala. Dazu stellen Sie eine Flasche „Kupperberg Gold“ kalt. Schon wenn das köstliche goldene Naß in den Gläsern perlt, stellt sich die Feststimmung ein. Haben Sie sich erst an dem wunderbaren Duft und an seinem feinen edlen Geschmack erfreut, so werden Sie fühlen, wie die munteren Seiffertige am Werke sind, das Fest zu verschönern und das Glück Ihrer Ehe neu zu beleben.“

Wie wäre, wenn man dieses Rezept auch in proletarischen Familien einmal ausprobieren könnte? Das ewige Einerlei von Margarine und Pferdefleisch muß ja die festeste Liebe erschüttern. Aber eine Pulle Sekt zur rechten Zeit auf der zerstückelten Wachstuchdecke, dazu Vater und Mutter in Gala — das klebt, leimt, kittet alles. Aber Scherz beiseite: Diese Seiffirma kennt ihr Publikum. Die Leute, die sich die Flasche Sekt (im Notfalle ein halbes Dutzend) leisten können, brauchen die Ursache ihres Eheunglücks nicht in der grauen Not des Werttages zu suchen. Wollen da Frau und Mann den durch einen „Seitenprung“ in der Ehe entstandenen Riß überbrücken, so setzen sie sich festlich zusammen, schauen sich mit lieblicher Verlogenheit in die Augen und kaufen gemeinsam Sekt. Der schafft's!

Hannes.

Bürgerlichkeitsvorlagen

Darlehen an den Lübecker Handwerkerbund. Nachdem überall in Deutschland in den letzten Jahren das Kunsthandwerk an Bedeutung gewonnen und vielerorts einen über den Heimatort hinausgehenden Ruf erlangt hat, ist auch der Lübecker Handwerkerbund seit längerer Zeit bemüht, das Kunsthandwerk in Lübeck zu fördern. Um einen größeren Erfolg zu erreichen, ist angefangen der schwierigen wirtschaftlichen Lage, die es den Handwerkern meist unmöglich macht, die teils kostbaren kunsthandwerklichen Arbeiten ohne bestimmte Aussicht auf Absatz herzustellen, eine finanzielle staatliche Hilfe erforderlich. Der Lübecker Handwerkerbund ist deshalb an den Senat mit der Bitte herantretend, ihm ein zinsfreies Darlehen von 10.000 RM. zur Verfügung zu stellen. Aus den bereitgestellten Mitteln werden von dem vorgelegenen Ausschuss Aufträge an Lübecker Kunsthandwerker vergeben und die gefertigten Gegenstände dann veräußert. Der Erlös soll wieder dem Fonds hinzugefügt werden, so daß dieser sich von selbst wieder auffüllt. Der Senat hält es für erforderlich, daß Lübeck als Fremdenstadt, seiner kunstgewerblichen Tradition entsprechend, dem durchreisenden Publikum seine Leistungsfähigkeit in kunstgewerblichen Arbeiten zeigt und durch diesen Absatz vermehrte wirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten gewinnt. Er ist deshalb bereit, dem Antrage des Lübecker Handwerkerbundes zu entsprechen unter der Bedingung, daß das Darlehen zunächst verjährenweise auf drei Jahre gewährt wird.

Ankauf eines Grundstücks in Vorwerk. Der Direktor des Rastorffamtes, Friedrich Lewerdick, hat in seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter der Eigentümer dem Lübeckischen Staat das Grundstück Artikel 3 der Mutterrolle von Vorwerk in Gesamtgröße von 11 Hektar 09 Ar 05 Quadratmeter zum Kauf angeboten. Als Kaufpreis werden 0,80 RM. je Quadratmeter, mithin 88.724 RM. gefordert. Der Kaufpreis ist zwar bei der Auktion fällig, er wird dem Lübeckischen Staat aber gegen eine jährliche Verzinsung von 6 v. H. bis zum 2. Januar 1932 gegen Hypothekbestellung geschenkt. Die mit dem Verkauf verbundenen Kosten, Steuern und Abgaben hat die Finanzbehörde zu zahlen. Die Verkäufer haben sich an das Angebot bis zum 1. Februar 1927 gebunden. Die Finanzbehörde hält den Ankauf des Grundstücks als im Interesse des Staates liegend und den geforderten Kaufpreis für angemessen. Der Senat ist mit dem Ankauf des Grundstücks einverstanden und stellt den Antrag zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

Ausführung von Malerarbeiten während des Winters. Die Malerinnung hat beantragt, einen Teil der im Entwurf zum Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1927 vorgesehenen Malerarbeiten schon während des Winters auszuführen, damit für das Malergewerbe, das während der Wintermonate besonders unter der Arbeitslosigkeit zu leiden habe, Verdienstmöglichkeit geschaffen werde. Die Baubehörde hält diesen Antrag für begründet und hat deshalb empfohlen, die Malerarbeiten für die in der hierbei vorgelegten Aufstellung bezeichneten Gebäudegruppen schon jetzt auszuführen. In dieser Aufstellung sind auch die Nebenarbeiten, wie Putzarbeiten und dergl. sowie die in einzelnen Schulen geplanten elektrischen Beleuchtungsanlagen, die aus nachfolgenden Gründen vor Ausführung der Malerarbeiten hergestellt werden müssen, mit berücksichtigt. Die Kosten stellen sich auf insgesamt 69.300 RM. Der Senat stellt den Antrag zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

Betriebsergebnisse der Deutschen Luft-Hansa

Die aus dem Janters-Aerolloyd-Zusammenschluß hervorgegangene „Deutsche Luft-Hansa“ sieht auf ihr erstes Betriebsjahr zurück. Das erste Vierteljahr 1926 war mit der Inflationsaktion in Anspruch genommen, so daß der Betrieb durchweg ruhte. Im April erfolgte die Inangriffnahme des Betriebes auf 30 Strecken, welche Zahl sich in den nächsten Monaten auf 54 erhöhte. Am 16. Oktober erfolgte der Übergang zum Winter-Betrieb und der wesentliche Zugang der Amsterdam-London-Strecke. Im Sommer 1926 wurden regelmäßig 15 ausländische und 57 inländische

„Vom Leben getötet“

Die Tragödie eines Kindes / Sensation und Wirklichkeit / Die wahre Verfasserin / Was sollen wir also tun?

„Vom Leben getötet“ — das ist der Name eines Buches, das Sensation gemacht hat wie kaum ein zweites in den letzten Jahren. Also etwas Prätendentes, Nervenreizendes, etwas von den Irrwegen des Geschlechtslebens? — Gemiß! Und doch wurde dieses Buch von dem gut katholischen Herder-Verlag in Freiburg herausgegeben, versehen mit dem Geleitwort einer Klosterfrau,

empfohlen von den besten Köpfen der Kirche und der katholischen Wohlfahrtspflege.

Schon diese Tatsache — es ist wohl das erstemal, daß die sonst so prüde katholische Kirche sich an ein solches Thema offen heranwagt — sicherte dem Buch Beachtung. Und dann, es war gar kein Buch; es waren Tagebuchblätter, gesammelte Zettel der Grete Machan, eines Mädchens, das 16 Jahre alt gestorben war, nach furchtbarer Leidenszeit in der Geschlechtskrankenstation eines öffentlichen Krankenhauses.

Und diese Zettel enthielten

eine furchtbare Anklage,

eine Anklage gegen die Menschen, die durch Klatsch und Gemeinheit ein ungewöhnlich begabtes, frühliches Menschenkind langsam erniedrigt, eine nach viel schwerere Anklage gegen die Schörenden, die verständnislos und brutal die junge Seele zertreten hatten.

Wahl waren in dem Buch alle Namen geändert; man wollte ja keinen Skandal, man wollte nur hinweisen auf eine große menschliche Not. Doch bald war es heraus: Neuburg an der Elbe, der angebliche Schauplatz des menschlichen Dramas, war Bremen; alle Angaben stimmten; eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich des „Negerdorfs am Torstana“. Die Polizei stand am Pranger; sie war des intellektuellen Mordes an einem unschuldigen Menschenkind überführt.

Zu gleicher Zeit wurde das Buch in allen Wohlfahrts- und Jugendämtern verschlungen; Fachzeitschriften brachten spaltenlange Abhandlungen darüber; die „große Presse“ bemächtigte sich der Sache. Die „Sensation“ war vollkommen.

Und gerade diese allgemeine Sensation machte uns mittrauend; wir ließen uns das Buch kommen — und gerade, als es eintraf, kam

die Nachricht, das Buch sei nicht echt.

Und während wir es lesen, kam die Bestätigung: Es ist so: Das angebliche Kinderstagebuch, die ungelenteten Buchstaben, im blauen Schreibheft, auf Zetteln und Kuverts zuletzt, sie kamen gar nicht von dem unglücklichen Menschenkind, das seit zwei Jahren unter grünem Rasen schlummert, sie kamen von seiner Mutter, die die Ehre ihres verstorbenen Kindes, und wohl auch die eigene zu retten, auf dieses merkwürdige Fälschungsmanöver verfiel.

Diese Mutter, Frau eines kleinen halbpolnischen Schnitzers, so auf der Grenze zwischen Kleinbürgertum und Proletariat lazierend, ist nun

das eigentliche psychologische Rätsel.

Da hat sie Wochen, Monate geessen, um mit verstellter Schrift Tagebuchblätter zu betiteln. Blätter, halb menschlich-ergreifend, halb kitschig-verlogenen Inhalts, mit warmem Herzen, aber sicher ohne Rücksicht auf die Wahrheit. Wozu? — Sie wollte ja nicht, daß diese Blätter veröffentlicht wurden; sie sträubte sich dagegen, war nur schwer dazu zu überreden. Sie wollte nur gerechtfertigt sein, vor einem Lehrer, einer Klosterfrau, der sie sie zu lesen gab.

Ganz unverständlich wird die Frau denen nicht sein, die in der praktischen Fürsorgearbeit stehen. Sie kennen diesen allzu häufigen Typ hochbegabter Frauen, die in kleinen Verhältnissen zermürbt und verhöhnt werden, denen

der Schein bürgerlicher Ehebarkeit und die Nachbarn übertragenden Wohlstandes

über alles gehen, die sich in Lügen und in tiefste Erniedrigung verstricken, nur um den über alles geliebten Schein zu erhalten. Es ist das Schicksal der Armen, die oben, bei der Kirche und bei den Reichen Rettung suchen, denen der Haß des proletarischen Klassenbewußtseins fehlt.

Wer diese Art Menschen kennt, der weiß,

daß den positiven Angaben des Buches gegenüber größte Vorsicht geboten ist.

Er wird aber keinen Stein auf die Herausgeber werfen, die sich

schwer haben täuschen lassen, doch sicher ohne eigene Schuld. Ja, so steifisch wir sonst der konfessionellen Fürsorge gegenüberstehen, wir müssen gerade heute den katholischen Kreisen für den Mut, mit dem sie hier eine gute Sache vertrat, Dank und Anerkennung zollen.

Vor allem aber gilt es zu verhüten, daß das, vorübergehend aufgepeitschte öffentliche Gewissen sich nun wieder ins breite Faulbett legt, beruhigt, da ja doch alles als „Schwindel“ entlarvt ist. Daß die unglückliche Grete Machan mit 16 Jahren starb, „vom Leben getötet“, daß ein gesundes frühliches Kind in tiefstem Schmutz und tiefster Erniedrigung endete in einem Alter, da die andern erst recht zu leben beginnen — das, leider, ist kein Schwindel. — War sie schon Jahre vorher, wie man gemeinhin sagt, „verdorben“, um so furchtbarer ist der Fall. Und das Furchtbare ist, daß dieser Fall kein Ausnahmefall ist, sondern graue Wirklichkeit des Alltags.

Prostitution und Geschlechtskrankheiten hat es stets gegeben; aber Jahr für Jahr sinkt das Alter der Prostituierten, Jahr für Jahr nimmt die Zahl der geschlechtskranken Kinder zu. Und wir gehen daran vorbei mit geschlossenen Augen, wissen nichts davon; und die darum wissen, schweigen, haben allzulange geschwiegen. Darum ist es gut, daß die furchtbare Sprache der Statistik in diesem Buch einmal menschliche Stimme bekam.

Was aber sollen wir tun?

— Ist es doch eine trübe Erfahrung aller, die auf diesem Gebiet arbeiten, daß den gewerksmäßigen Prostituierten kaum zu helfen ist. Wenigstens nicht mit den Mitteln, die uns heute zu Gebote stehen; denn aus dem eintönigen Proletariat, das ihnen noch dazu vergiftet wird durch die unverhohlene Verachtung, mit der die „anständige Welt“ sie wieder aufnimmt, fliehen diese Frauen meist doch wieder zurück in den nicht einmal glänzenden Sumpf, in dem sie sicher bald verkommen, in dem sie aber doch nicht daran zu denken brauchen, und sich nicht betreten zu lassen.

Aber zu helfen ist den Jugendlichen, den halben Kindern, die zum ersten Mal vom Weg abgeraten, und für die ein Rückweg noch nicht verschlossen ist. Die, die zum ersten Mal mit den Behörden in Berührung kommen, auf die kommt es an.

Die erste Berührung mit der Polizei

ist oft entscheidend. Behandelt man sie als Dirnen, sperrt man sie mit „erfahrenen“ Kolleginnen zusammen, so werden sie Dirnen sein, wenn sie wieder herauskommen, mögen sie auch vorher noch weit davon entfernt gewesen sein. Schwerste Anklagen wurden in diesen Tagen gegen die Bremer Sittenpolizei erhoben. Ob mit Recht oder Unrecht, ist noch nicht ganz geklärt.

Von der

Lübecker Polizei

wissen wir, daß sie bestrebt ist, menschlich zu arbeiten. Klagen über irgendwelche Roheiten in dieser Beziehung sind niemals laut geworden; im Gegenteil, wir sind überzeugt, daß die Beamten ihre gewiß nicht leichte und angenehme Aufgabe so schonend wie möglich erfüllen.

Aber n. E. ist es doch ein Mißstand, daß diese Aufgabe überhaupt von männlichen Polizeibeamten, die sicher gut, aber doch nur rein polizeilich geschult sind, erfüllt wird, und daß auch die erste Untersuchung von einem männlichen Polizeiarzt durchgeführt wird. — Bei der jugendlichen „Entgefallenheit“ sollte n. E. das polizeiliche System, das durch das Lieben im Reichstag angenommene Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ohnehin überwunden ist, schleunigst und radikal beseitigt und

durch eine von Frauen ausgeübte Fürsorge ersetzt

werden.

Wir glauben, daß das eine Forderung ist, die sich durchführen läßt, ohne den Staat mit neuen Einrichtungen und Kosten zu belasten. Und wenn es der Erfolg dieses Buches sein wird, daß in allen deutschen Städten dieser vielfach schon begonnene Weg zu Ende gegangen wird, dann war es trotz allem doch ein nützliches Werk.

Wir alle haben ja in der Schule die Geschichte vom Herrn „Kannibalen“ gelesen. Und vielleicht beruht jede große Erkenntnis und jeder menschliche Fortschritt irgendeine auf etwas Zerrum. Darauf kommt es nicht an; wichtig ist nur, daß ein Fortschritt erzielt wird.

Häfen angeflogen, im Winterhalbjahr 10 ausländische und 28 inländische. Die Gesamtkilometerleistung im Jahre 1926 beziffert sich auf 6.141.479 Kilometer. Auf die gewaltige Strecke entfiel für die insgesamt 56.268 Fluggäste nur ein Unfall mit tödlichem Ausgang; der von Juni im Juli. Die Regelmäßigkeit betrug 90 Prozent, auf einer großen Anzahl von Linien gar 100 Prozent. Befördert wurden im ersten Betriebsjahr weiter 384.000 Kilo Passagiergepäck, 258.464 Kilo Frachtgut und 301.945 Kilo Postgut.

Nachzahlung für Englandgefangene

200.000 Pfund von England überwiesen

Rund zweihunderttausend Reichsdeutsche sind während des Weltkrieges in britischer Kriegs- oder Zivilgefangenschaft gewesen, wozu auch noch das in englische Gefangenschaft geratene deutsche Sanitätspersonal kommt. Es macht dabei keinen Unterschied, ob sie auf britischem oder auf französischem Boden in englischer Gefangenschaft gewesen sind.

Nach der Haager Landkriegsordnung dürfen Kriegsgefangene mit Arbeiten beschäftigt werden und erwerben dadurch ein gewisses Lohngut haben. Deutschland hat für die ausländischen Staatsbürger, die in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesen sind, schon längst diese Guthaben bezahlt. Nunmehr hat die britische Regierung als erste Rate der in Betracht kommenden Gesamtsumme von 16 Millionen Mark den Betrag von 200.000 Pfund zur Auszahlung dieser Guthaben überwiesen. Von den zweihunderttausend ehemals Gefangenen haben sich bis

jetzt nur etwa neunzehntausend gemeldet. Alle diese ehemaligen Heimkehrer bzw. deren Erben, auch wenn sie bereits ihr Guthaben ganz oder teilweise in Papiermark erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, auf Postkarte mit deutscher Handschrift der „Restverwaltung für Reichsaufgaben“, Berlin W. 9, Königgräber Straße 122, folgende Angaben zu machen:

„Betr.: englisches Guthaben. Vor- und Zunahme, genaue jetzige Adresse, Geburtstag, letzter deutscher Truppenteil zur Zeit der Gefangennahme, Nummer der englischen Gefangenenkompanie bzw. Depot oder Lagerbezeichnung...“

Erben verstorbenen Heimkehrer haben außerdem eine amtliche Bescheinigung über ihre Erbreechtigung beizubringen. Jeder weitere Zusatz ist zwecklos und verzögert die Bearbeitung. Militärpässe, Entlassungsscheine, sonstige Personalpapiere oder Rückporto sind nicht beizufügen. Die Auszahlung der Guthaben erfolgt nach der Reihenfolge des Einganges der Anträge und nur durch die Post. Ein persönliches Abheben der Beträge kommt nicht in Frage. Wer kein Guthaben hat, erhält einen ablehnenden Bescheid, gegen den Einsprüche zwecklos sind. Heimkehrer, die der Restverwaltung für Reichsaufgaben nach dem 1. Juli 1926 die geforderten Angaben bereits eingeleistet haben, brauchen ihre Anträge nicht zu erneuern, da diese vorgemerkt sind. Da über zweihunderttausend Einzelguthaben in Frage kommen und die englische Regierung zunächst nur den vierten Teil des Gesamtbetrages überwiesen hat, wird die Auszahlung geraume Zeit dauern. Erinnerungsschreiben sind zwecklos und werden nicht beantwortet.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stodelsdorf. Sozialdemokratischer Verein. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung findet umfänglich am Sonnabend, dem 29. d. M., abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn R. Barth, Stodelsdorf, statt.

Mecklenburg

Schönberg. Brennholz-Submission. Eine Bekanntmachung der Oberförsterei über Brennholzwertaus den Forstereien Carlow, Ziehnen und Schlagbrügge enthält der Anzeigenteil.

Schleswig-Holstein

Segeberg. Brandstiftungsprozess. Der zweite Tag der Schwurgerichtsverhandlung gegen die sieben Segeberger Brandstifter brachte die Vernehmung der beiden Angeklagten, des Unternehmers Maurermeister Balke und des Bautechnikers Harms. Beide leugneten zuerst beharrlich, sich irgendwie schuldig gemacht zu haben.

Der zweite Tag der Schwurgerichtsverhandlung gegen die sieben Segeberger Brandstifter brachte die Vernehmung der beiden Angeklagten, des Unternehmers Maurermeister Balke und des Bautechnikers Harms. Beide leugneten zuerst beharrlich, sich irgendwie schuldig gemacht zu haben.

Hantelstädte

Bremen. Für zwei Mark - drei Monate Gefängnis. Weil er amtliche Gebühren in Höhe von zwei Mark in die eigene Tasche steckte, verurteilte das Landgericht Bremen einen bisher unbekannteren Polizeiwachmeister zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis.

Hamburg. Riesige Zinndiebstähle im Hamburger Freihafen, die zum Teil schon fünf Jahre zurückliegen, erfahren jetzt erst ihre gerichtliche Sühne. Von einer in engem Zusammenhang arbeitenden 32köpfigen Einbrecher- und Hehlerbande wurden im ganzen über 400 Blöcke des kostbaren Metalls im Werte von rund 100000 Mark entwendet.

Aus der Hamburger Bürgerschaft

Kriegerehrung / Müllabfuhr

jr. Hamburg, 27. Januar

Schon seit etwa sieben Jahren wird in den Köpfen derer, die keine größere Sorge kennen, das Projekt einer großartigen Heldengedächtnishalle auf dem Ohlsdorfer Friedhof gewälzt. Ein Ausschuss bildete sich - zusammengesetzt natürlich aus den üblichen Trägern „großer Namen“ - Vereine, Künstler, Kräfte und Geldleute (diese allerdings im beiseidehem Maße) wurden für das Projekt interessiert, aber trotz aller Bemühungen und Förderung durch eine gewisse Presse wollte die Sache nicht recht in Fluß kommen.

Doch nun wird aus diesem schönen Plan wahrscheinlich nichts werden. Am Mittwochabend kam die Sache in der Bürgerchaft zur Sprache. Die Demokraten, die sich jetzt entschlossen haben, gegen das große Projekt Stellung zu nehmen, brachten einen Antrag ein, den Senat um eine Vorlage zu ersuchen, durch die die Ehrung der gefallenen Hamburger endgültig geregelt wird und zwar in der Form, daß 1. auf dem Soldatenfriedhof in Ohlsdorf ein einfacher Denkstein gesetzt wird, 2. im Innern der Stadt vielleicht ein schlichtes Denkmal errichtet wird und 3. eine staatliche Stiftung geschaffen wird, um die Wohnungsnot der schwerverwundeten Soldaten baldmöglichst zu beheben.

Es sei gewiß auch gegen den Krieg, aber dafür, daß wir uns wiederholten, was man uns genommen habe. Selbstverständlich blieben diese Ausführungen nicht unumwidert. Platen von der demokratischen, vor allem aber Lerner und Berner von der sozialdemokratischen Fraktion gaben die nötige Antwort. Die Sozialdemokratie werde gegen jedes Denkmal sein, das den Krieg verherrliche.

Die unmittelbare darauf folgende Müllabfuhr habe die bot zwar weniger Gelegenheit zum Schönen und Schwelgen in wohlklingenden Phrasen, hatte dafür aber den Vorzug den nicht nur einer Großstadt unwürdigen, sondern auch im höchsten Grade gesundheitsschädlichen Zuständen bei der Hamburger Müllabfuhr zu Leibe zu gehen Müllen doch noch immer allabendlich die Straßen auf die Straße gestellt werden, um sie im Laufe der Nacht leeren zu lassen!

Gewerkschaften

Der Schiedsspruch für das Buchdruckgewerbe verbindlich erklärt. Der Deutsche Buchdruckerverein teilt mit: Im Lohnstreit im Buchdruckergewerbe hat der Reichsarbeitsminister den Schiedsspruch, der die Weitergeltung der Löhne bis zum 31. März 1927 vorsieht, für verbindlich erklärt.

Die Bazill'nspriß'n und das hygienische Wuchtel

Die zwei Herren standen auf der hinteren Plattform des Stadtbahnwaggons wegen des großen Gedränges ziemlich knapp beisammen, und zwar bähnlings. Sie kannten sich zwar nicht, waren aber trotzdem in ein Gespräch geraten. An dem Gespräch trug der Didere der beiden die Schuld, ein Mann, der in seinem Äußern unverkennbar den Typus „Weaner Gemütslichkeit“ darstellte.

Die Eintracht zwischen den beiden ging aber nach wenigen Minuten in Brüche. Der Didere, der das Gespräch dirigierte, schmückte nämlich ungehört jedes fünfte Wort entweder mit einem andauernden Hustenanfall oder mit einem kraftgefüllten Niesen. Es fiel ihm aber keineswegs ein, den Nachbarn durch irgendwelche Maßregel vor dem feinerstäubten Regen, den er aus Nase und Kehle warf, zu schützen.

„Hab'n denn Sö tan Tschentusch! Sö Seubart!! Na huack! und naht do nei denen Witmens'n so ins G'icht, am wenigst'n in azer Zeit, in der die Grippe umgeht! Dos is schon wirklich die höchste Rücksichtslosigkeit, wann sie aner, dem alle fünf Minut'n d'r huack'n die Westentropf' abreißt und der so nicht, daß ma glaub'n könni, er is mit Dynamit g'lad'n - alstern, wann sie so a Mensch juht in d'r Stadtbahn als Springbrunn' etabliert!“

Der Getadelte überwand eben wieder eine Explosion, dann antwortete er beleidigt:

„Uijegerl, a so aner Jan Sö! Ah, da schau her! San Sö aber haht! I bitt' Jhna gar schon, Sö wer'n net d'sauf'n, wann Jhna aner a bißl' huack! I möcht' schon bitt'n, daß Sö mit mir net per Sabart'l red'n! Bestell'n S' Jhna halt vielleicht an Extrajug, Sö wehleidiger Hallawachel, wann S' glaub'n, Sö lieg'n schon am Friedhof, wann ne'b'n Jhna aner niast!“

Der Verböhtete hatte sich indessen langsam und mit Mühe so herumgedreht, daß er dem Beleidigten den Rücken zudrehte.

„Sö Bazill'nspriß'n!“ sagte er. „So was von Einsichtslosigkeit! Wie kumm denn i dazu, daß Sö mit ansted'n, weil S' Jhna ta Sadtüch'l vor Müal und Nas'n halt'n können! Hab'n denn Sö no niz von d'r Hygiene g'hört?“

„Alstern, das is wirklich die höchste Niederträchtigkeit!“ sagte der andre. „Steig'n S' mir auf'n Buckl samt Jhnera Hygiene! Wer hat Jhna ang'leitet, wer? Das wer'n S' m'r beweisen, daß i Jhna ang'leitet hab', verstengan S'? Beweiss'n wer'n S' m'r das! So was! An Krant'n aa no beleidigen! Das is a G'hörtzi! Spiel'n S' Jhna net mit mir, juht huack' i Jhna so an, daß S' durchs Fenster auf G'eis auff'flieg'n!“

Der Zug hielt, der Angelegelte stieg aus, der Gemütsliche rief ihm noch nach:

„Gengan S' schön ne'b'n d'r Mauer, daß Jhna net eppa a Bazill'n niederrreit, Sö hygienisches Wuchtel!“

Eine mutige Stimme in der Menge sagte etwas Treffendes: „Trottel!“ sagte sie.

Über es half nichts. Der Gemütsliche bezog den Schimpf auf den Gegner.

„Und ob das a Trottel is!“ sagte er. „Aber was kann ma mach'n! Unser Herrgott hat eb'n an' groß'n Tiergart'n!“ (Wiener Arbeiterzeitung.)

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannst. 45. 1. Telefon 2448. Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-8 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

3a. Diktir. Sonnabend, den 29. Januar, abends 8 Uhr, im „Reigen Engel“ Versammlung der tätigen Genossen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Sekretariat: Johannstraße 45. 1. Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5-7, 7-9 Uhr. Am Sonntag findet eine Wanderung nach Koorgarten statt. Am Freitag abends 8 Uhr findet im Jugendheim, Königstraße 97, ein erstes geselliges Beisammensein statt. Für gute Unterhaltung ist Sorge getragen. - Dienstag abends 8 Uhr im Gemeinshaus Vortrag des Genossen J. König über: „Neueste technische Errungenschaften“.

3b. Diktir. Sonnabend, den 29. Januar, abends 8 Uhr an der Stadtbahnstation Herrmannstr. Fahrt nach Teschow. Abmarsch pünktlich. Nicht die 3a. vergessen.

Sozialdemokratische Frauen

Arbeitsgemeinschaft. Freitag, den 28. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Schäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt. Gedruckt veröffentlicht von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Stodelsdorf. Unsere Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 28. d. M., fällt umfänglich aus. Die Statistiken der nächsten Versammlung wird an dieser Stelle bekanntgegeben.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Die Intendantin weist nochmals auf die heute Freitag zur letzten Male zur Aufführung gelangende Komödie „Dolp'n o' him.“ hin. Ebenfalls wird nochmals ausdrücklich auf das einmütige Gastspiel Thessa Bert als Marianne in „Herodes und Mariamne“ am Montag, dem 31. d. M., außer Abonnement, bei Schauspielpreisen, aufmerksam gemacht. Sonntag abend 7,30 Uhr „Gräfin Marisa“ zum 22. Male in der Premiere-Besetzung.

Arbeiter-Gort

Kraftsportverein Barmbek-Groß-Paria. Versammlung der Helfer- und Tanzgruppen am Sonnabend 1/8 Uhr im Vereinslokal.

Tanzgruppenverein „Die Rosenkranz“, Ortsgruppe Lübeck. 1. 1. Volkstanzgruppe. Übungsabend in der Turnhalle der Marien-Schule von 7,30 bis 9,30. - 2. 1. Wanderung Grünauer Tannen. Treffpunkt 2,00 Mühlentor. Führer: S. Schöning. - 3. 1. Führerführung im Gemeinshaus (8 Uhr Gaststube). Alle Genossen, die in diesem Jahre als Führer tätig sein wollen, müssen erscheinen. - 2. 2. Heimabend der Jugendgruppe Jagannitsstraße 64 I.

Kraftsportverein „Atlas“ von 1896. Vorabendübung. Übungsabende: Montag und Donnerstag von 7 bis 9 Uhr abend. Ringen und Heben. Übungsabende: Dienstag und Freitag von 7 bis 9 Uhr abend. - Teilnahme vorerst in der Turnhalle, Ecke Fegeler- und Domstraße. - Außerdem unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Sport- und Werkabend auf den 26. Februar verlegt ist.

Arbeiter-Tanz- und Sportklub. 3. Kreis. 3. Bezirk. Am Mittwoch, dem 2. Februar, findet abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportklub eine Bezirksversandtagung statt, zu der auch die von den Vereinen gewählten drei Mitglieder erscheinen müssen. Tagesordnung: Unser Kreisfest 1927.

Arbeiter-Tanz- und Sportklub Lübeck. Sonnabend, den 29. Januar, abends 7 1/2 Uhr Borkumerstraße in der Turnhalle des Katharineums.

Arbeiter-Kabarett-Club Deutschlands e. V., Ortsgruppe Lübeck. Der nächste Kabarettabend der Gruppe I findet am Freitag, dem 28. Januar, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zum Sportplatz“, Sobowstraße 11/12a, statt. Leiter: Faust- und Kunstwart Wagner. Treffpunkt: Mühlentor. Gäfte willkommen. Am Montag, dem 31. Januar, abends 8 Uhr: Vorstandtagung im Gemeinshaus mit dem Arbeitsausschuss in der Geschäftsstelle.

Am die Norddeutsche Fußballmeisterschaft. F.F.S., Lübeck - Reinstadt, Kiel.

Am kommenden Sonntag stehen sich obige Mannschaften im fünften Kreislauf am dem S.T.-Platz gegenüber. Der Kieler Vertreter hat zum erstenmal die Bezirksmeisterschaft errungen und wird deshalb auch alles daran setzen, um auch gegen den Lübecker Meister, welcher ein hohes spielerisches Können aufweist, gut abzuschneiden. Reinstadt stellt eine ungemein ansehnliche Mannschaft ins Feld, die auch nicht mit dem kräftigen Torhüter gescheit hat. In der sportlichen Ueberlegenheit können wir den Mannschaften ein kleines Plus zusprechen, oftmals wird dieser Vorzug aber durch großen Eifer des Gegners mehr gemacht. In der Hintermannschaft F.F.S. findet Reinstadt ein Gegner zu überwindendes Volkswort, so daß nach unserer Ansicht die Kieler Vorzüge bleiben wird. Unter der Voraussetzung, daß beide Mannschaften auf Sieg spielen werden, da auch nur der Verlust von einem Punkt die Meisterschaft kosten kann, wollen wir uns nicht darüber anstellen, wen wir für den Sieg in Aussicht bringen. Hoffen wir also auf ein gutes Wetter, für guten einwandfreien Sport sorgen schon die spielenden Mannschaften. Da das Spiel mit enormen Anforten verknüpft ist, ist ein großer Besuch nur zu wünschen. Willst du Sportler sein, es, am dem S.T.-Platz zu erscheinen, am Jungs des spannenden Spiels zu sein. Spielbeginn 2.15 Uhr.

Fußballspiele: Am 30. Januar ist hiermit ab 12 Uhr mittags Spielverbot verhängt. Bauverein für das Spiel Mecklenburg - Kiel ist A.B. sechs Vizepräsidenten (in Klammern) stellt Viktorie.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Kochherde für den 28. und 29. Januar. Nachdruck verboten. Noch sehr lebhafte, böige Winde zwischen Südwest und West, veränderlich leichte Regenschauer, häufigen Aufklaren, Temperatur unverändert.

Schiffsnachrichten

Angelassene Schiffe 27. Januar. D. Thyland, Kapl. Eberlein, von Ropengaben, 1 Tg. - D. Falten, Kapl. Gensler, von Gotzenburg, 7 Tg. - D. Schwanz, Kapl. Schwan, von Ropengaben, 3 Tg.

28. Januar. D. Südfeld, Kapl. Dahl, von Rabenlund, 17 Tg. - D. Koczin, Kapl. Sege, von Harles, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe 27. Januar. M. Fortuna, Kapl. Korman, nach Holbüll, Rellerts. - E. Spesma, Kapl. Gerken, nach Kassehl, Ralkfischer, Rellerts. - D. Bern. Gens, Kapl. Lampe, nach Gesehmede, Leer. - M. Emma, Kapl. Marthen, nach Aufstimmung, Erb. - D. Thyland, Kapl. Eberlein, nach Ropengaben, Leer. - D. Geraderl, Kapl. Reus, nach Wismar, Städtgen. - D. Rathau, Kapl. Borwing, nach Ralslow, Städtgen.

Geistliches

Uebertal hat es zu sein, überall sind sie bekannt, die praktischen Königs' Suppenwürfel in ihrer köstlichen gelbten Färbung. Die notwendige Nahrungs- mittel ersetzen sie sich allgemein. Die einzige Rohware, die auf jedem Markt hat, ist bei den vielen Sorten natürlich verstanden. Es ist deshalb unerlässlich, sich stets genau an die Rohware zu halten. Denn, richtige geschm. köstlichen Königs' Suppen vorzüglich.

Radio-Haus Hansa

Dr. Reinhard Gumprecht

Erstes und größtes Spezialgeschäft Lubecks Königstraße 65-67 - Tel. 8350



Händlungs-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel. Hamburg Welle 394,7. - Bremen Welle 400. - Hannover Welle 297. - Kiel Welle 254,2.

Sonnabend, 28. Jan. 12,30: Hannover (alle Rotagenden). Konzert. 2,05: Bremen (alle Rotagenden): Konzert. 3,20: nur Kiel: Wochenbericht des Arbeitsamtes. 3,30: Lübeck. 4,15: Hannover Hamburg: Tanzturnierkapelle Sämann. 4,15: nur Bremen: Vrien und Lieber. Witw.: Die Raemena-Kill (Gelang), Kameradorchester. Sainz-Saens: Aus Samson und Davila. - Strauß: Morgen. - Langner: Caro mio ben. - Mattielli: Lob in Lehren. - Ehrenberg: Zwei Königslieder. - Rejouisit: Rebbie. 4,15: nur Kiel: Vieder und Vrien, gef. von Helene Köhler-Freund. Am Flügel: Ravellm. Döring. 5: Hamburg (alle Rotagenden): Konzert. Witw.: Olga Swannuth (Gelang), G. Meier, W. Meier-Vauefins (Waute). 6: Hamburg, Kiel, Hannover, 6,15: Bremen: Lustiges Modenende. 6,50: Hamburg (alle Rotagenden): Dr. Heller: Aus Hamburgs Vergangenheit und Gegenwart. 7,15: Hamburg (alle Rotagenden): Prof. Dr. Wöhler: Der Warenhausdiesel. 7,45: English. 8: Hamburg (alle Rotagenden): „Der Freischütz“, Oper von C. M. v. Weber. Für den Rundfunk heard. von S. Bodenst. Hauptpers.: Ottolar, reg. Graj: A. Kober; Cuno, Erdbrücker: G. Hauff; Agathe, jeine Tochter: Gertr. Labendorf; Cajpar, erst. Jägerburke: G. Talschlat; Max, zweiter Jägerburke: Fritz Willroth-Schwand a. G. Sene: In Böhmen, kurz nach Weendig, des Dreißig. Krieges. - Anstl.: Langmußil.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Gollmitz. Für Reichsdruck und Verlagsdruck: Hermann Sauer. Für Inhalt: Carl und Harold Bergerer; Carl und Harold Bergerer; Friedr. Wegner u. Co. Sammlung in Lübeck.

